Offizielles Organ
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr Ulrichstraße 17, Eingang Bölbergasse.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht

Nr. 107 — Halle a. S., Sonnabend den 7. Mai 1892. — 3. Jahrg

Volksblatt

Offizielles Organ
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr Ulrichstraße 17, Eingang Bölbergasse.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht

Offizielles Organ für Amtliches der Gemeinde- und Polizeiorgane.

Abonnementspreis monatl. 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ, postfrei frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ.

Die Unterhaltungsbeilage „Die Neue Zeit" kostet monatl. 10 ₰, ¼jährl. 30 ₰.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6585.

Arbeiter! Genossen! Denkt an den Boykott! Meidet das hiesige Bier!

Religionsfreiheit — Gewissenszwang.

IV.

Wenn diejenigen Eltern, welche der in der öffentlichen Volksschule gelehrten Religion nicht angehören und demzufolge ihre Kinder von der Teilnahme an diesem Religionsunterricht entbunden wissen wollen, gehalten sein sollen, den Nachweis eines anderweitigen ausreichenden Religionsunterrichtes für ihre Kinder zu erbringen nicht nur, sondern es auch von dem „behördlichen Ermessen" abhängig sein soll, ob dieser Religionsunterricht ausreichend ist oder nicht, so wird kein vernünftiger Mensch bestreiten wollen, daß damit die verfassungsmäßig garantierte Freiheit, in religiösen Dingen frei verfahren zu können, aufgehoben ist. Denn wenn Eltern, denen die Vernunft lehrt, daß es kein höheres Wesen, keinen Gott giebt, ihren Kindern dieselben Gedanken beibringen, sie also religionslos erziehen wollen, so können sie auch nicht den Nachweis erbringen, daß ihre Kinder einen anderweitigen ausreichenden Religionsunterricht genießen und würden demgemäß nach der Zedlitzschen Theorie an dem jeweiligen Religionsunterrichte in der Volksschule teilnehmen müssen. Damit ist aber an Stelle der Religionsfreiheit der Gewissenszwang getreten.

Gleichwohl hat Herr v. Zedlitz wiederholt behauptet, keinen Zwang ausüben zu wollen, ja er sagte einmal, er wolle nur die Wohlthat, die ihm widerfahren sei, auch den Kindern zu teil werden lassen, „denen keine Mutter die Hände zum Gebet gefaltet". Herr v. Zedlitz sieht es also nicht für einen Zwang an, wenn Eltern ihre Kindergegen ihren Willen und gegen ihre Ueberzeugung in einer bestimmten Religion unterrichten lassen müssen. Das sind aber nur leere Phrasen. „Man sei" — so sagte die „Frankfurter Zeitung" einmal sehr richtig — „doch einmal offen und sage, was man denkt: Unter der bisherigen Gewissensfreiheit — so gering sie war — ist der Glaube an fast alle Autoritäten, auch an die „Edlen der Nation" geschwunden; diese aber brauchen den Glauben an Autoritäten, um das Volk nach ihrem Willen zu leiten und regieren; darum fort mit der Freiheit. Die Kanaille muß wieder kuschen lernen, und das lernt sie am besten in der Kirche."

Der fallengelassene Volksschulgesetzentwurf hatte in Beziehung auf den Religionsunterricht der Kinder von Dissidenten dieselben Bestimmungen wie der Zedlitzsche Erlaß. In der Voraussicht der schließlichen Annahme des Gesetzentwurfs antizipierte der Kultusminister diese Bestimmungen und legte sie in seinem Erlaß nieder, die er auf dem Verwaltungswege in Kraft setzte. Der Volksschulgesetzentwurf ist nun nicht angenommen worden, aber die Zedlitzsche Verordnung besteht heute noch zu Recht, trotzdem sie sich gesetzlich nach keiner Seite hin begründen läßt.

Welche Folgen aber entstehen können und entstehen müssen, wenn dieser Erlaß, was bis jetzt nicht der Fall zu sein scheint, allgemein zur Anwendung kommen sollte, ist leicht zu übersehen. Es würde ein Krieg zwischen Lehrer und Eltern, offene Feindschaft zwischen Schule und Elternhaus Platz greifen. Welche Verheerung und Verwirrung muß in den Gemütern der Kinder angerichtet werden, wenn die Eltern denselben das in der Schule Gelehrte als direkt falsch bezeichnen und erklären.

Es mag dies eine Reminiszenz aus der Zeit Mühlers, also aus den sechziger Jahren, illustrieren, welche die „Frankf. Ztg." seinerzeit mitteilte.

Es war in der Provinz Sachsen (also wieder in unserer engeren Heimat!). Ein Vater ließ seinen Sohn nicht in die Religionsstunden gehen und man bestrafte zuerst den letzteren wiederholt seitens der Schule, dann aber den Vater polizeilich. Erst nach weiterem Verfolg der Angelegenheit nahm der Junge am Religionsunterricht teil und verhöhnte nach den Stunden die Aussprüche und Erklärungen des Lehrers wie die Katechismussätze selbst vor seinen Mitschülern. Entweder erfuhren die Lehrer davon nichts oder sie schwiegen dazu. So ging die Sache bis zur Konfirmationsvorbereitung. Als der Geistliche eine Frage dogmatischen Inhalts an den Vierzehnjährigen richtete, gab derselbe die Antwort: „Im Katechismus steht die Antwort so und so; aber mein Vater sagt, das sei nicht wahr." Der Geistliche erforschte nun den Sachverhalt und auf dessen Veranlassung wurde der Schüler von dem Besuch des Religionsunterrichts befreit. Der Geistliche war Mitglied des Protestantenvereins.

Solche und ähnliche Fälle würden, wenn der Zedlitzsche Erlaß nicht aufgehoben, vielmehr immer allgemeiner angewandt werden sollte, sicherlich nicht vereinzelt sein. Das ist selbst wiederholt seitens hoher orthodoxer Geistlicher anerkannt worden.

Statt religiösen Friedens muß die Durchführung des Erlasses die schärfste Erbitterung und Beunruhigung hervorrufen. Wenn daher Dissidenten ihre Kinder nicht in den Religionsunterricht schicken und es auf die gerichtliche Entscheidung ankommen lasser, die, da kein Minister das Recht hat, Gesetze und Gesetzesbestimmungen durch ministerielle Verfügungen zu kompensieren, zweifellos zu ihrem Gunsten ausfallen würde, so würden dieselben nicht nur ihr Gewissen von dem durch den Erlaß geübten Zwang entlasten, sondern geradezu im Interesse des religiösen Friedens ein verdienstliches Werk thun.

Und da der neue Kultusminister erklärt hat, es sei möglich, daß der Erlaß nicht nach allen Seiten hin Stand halte, er aber so lange, als entsprechende Fragen ihn nicht zwängen, keine Ursache habe, zu dem Erlaß Stellung zu nehmen, so wird es Aufgabe der Betroffenen sein, dem Herrn Kultusminister je eher je lieber Gelegenheit zu geben, eine Entscheidung, die er ja gewissenhaft zu fällen versprochen hat, zu treffen.

Allerdings dürfte das nicht so bald geschehen. Es würde das nur der Fall sein, wenn ein Schüler einer höheren Schule aus derselben ausgeschlossen würde, weil er an dem Religionsunterricht nicht teil nimmt, wogegen dann im Instanzenwege die Beschwerde bis zum Minister geführt und dieser so zur Entscheidung gedrängt werden muß. Da aber eine Stellungnahme von Angehörigen der besitzenden Klassen, deren Motto ja ist: „Die Religion muß dem Volke erhalten werden!" trotzdem sie selbst nicht daran glauben, nicht wohl zu erwarten steht, so wird der Kultusminister nicht gleich Gelegenheit zu einer Entscheidung erhalten. Der Erlaß wird deshalb wohl von Rechts wegen als ungesetzlich erklärt und damit außer Wirksamkeit gesetzt werden müssen. Aus der Volksschule nämlich können die Kinder nicht ausgeschlossen werden, wenn sie am Religionsunterrichte nicht teilnehmen. Hier können nur Versäumnisstrafen verhängt werden, gegen welche dann gerichtliche Entscheidung angerufen werden muß.

Bei den Söhnen des Volkes steht demnach auch hier die Initiative und je eher die Entscheidung fällt, desto besser!

Die Anarchistenattentate.

gw. Berlin, 5. Mai 1892.

In einer großen Volksversammlung, die der sozialdemokratische Wahlverein des II. Wahlkreises auf gestern (Mittwoch) abend nach der „Bockbrauerei" einberufen hatte, sprach der Partei-Sekretär Fischer über die „politische Lage." Er besprach fast ausschließlich die „anarchistischen" Attentate der letzten Zeit, die er als künstliche Machenschaften der internationalen Polizei, des überall verbreiteten Spitzeltums hinzustellen suchte. — Bezüglich der Londoner „Autonomie" bemerkte er hierbei u. a.: Es sei bekannt, daß die „Autonomie" von ihrer Gründung an nichts Anderes gewesen sei, als eine Mausefalle im Dienste der Polizei. Es sei zwar bedauerlich, daß das Spitzeltum immer noch Opfer finde; aber wer nach all' den Prozessen und Warnungen noch immer nicht vorsichtig genug gegenüber demselben geworden sei, für den müsse eigentlich das Bedauern aufhören; dem geschehe eben nur ganz recht, wenn er einmal hereinfalle und erst durch Schaden klug werde. — — — Hinsichtlich der Elemente der anarchistischen Bewegung erkannte Herr Fischer allerdings an, daß es auch wohl ein paar wirklich überzeugte Anarchisten geben möge; aber wo immer sich anarchistische Gruppen bildeten, da schließe sich auch sehr bald der eigentliche Auswurf der sozialen Bewegung an, da würden überall bald jene Elemente, die in der Arbeiterbewegung Schiffbruch gelitten, die tonangebenden, deren Hauptbestreben dann nicht sei, für die Ideen des Anarchismus Propaganda zu machen, sondern vor allem das, ihre früheren Genossen zu verdächtigen und ihnen zu schaden! — —

Er wolle nicht so weit gehen, jeden Anarchisten, jede anarchistische That mit dem Makel des Polizei-Spitzeltums zu behaften; aber sicherlich seien von 100 Fällen anarchistischer Gewaltthaten 99 künstlich gemacht — und für die wenigen, von denen sich dies nicht sagen lasse, trage die Polizei, die Presse — und das Publikum — gleichfalls die Verantwortlichkeit: Die Polizei und die Presse dadurch, daß sie alle Ge

---

117] **Stefan vom Grillenhof.**
Roman von M. Kautsky.

Die Gräfin, die sich behaglich in den tiefen Polsterstuhl zurücklehnte und deren Augen die weite Fläche des grünen Sees überflogen, lächelte. „Ja," sagte sie nachlässig, „es ist wirklich sehr hübsch hier — den Sommer über —, aber einen Winter hier zuzubringen, dazu werde ich wohl schwerlich jemals den Mut finden."

„Und hast es doch schon einmal gethan," bemerkte ihre Schwester Johanna. „Aber es mögen grade die unangenehmen Erinnerungen, die sich bei Dir mit diesem Winteraufenthalt verknüpfen, Dich hindern, es ein zweites Mal zu versuchen; — ist's nicht so, Bertha?"

Die Gräfin errötete stark. Ihre Schwester hatte, ohne es zu ahnen, die verwundbarste Stelle berührt, sie mußte trachten, so schnell wie möglich über dieses verfängliche Thema hinwegzukommen. „Ich war damals noch sehr jung und leidend, ich verließ kaum das Zimmer, — ich kann mich auf die landschaftlichen und Temperaturverhältnisse dieser Zeit kaum mehr erinnern, überhaupt dieser Zeit kaum mehr erinnern." Sie winkte Ewald zu und ließ sich von ihm ein Glas Wasser einschenken.

„Es müssen jetzt siebzehn Jahre sein, daß Du während des Winters hier warst?" fragte die Baronin, die, träge und schwerfällig, über einen einmal berührten Gegenstand nicht hinwegkonnte. „Sag' doch, Liebe, was hat Dir denn eigentlich gefehlt? Ich habe damals niemals etwas Rechtes erfahren."

„Die Gräfin trank das Wasser mit einer Miene hinunter, als ob es Essig gewesen wäre. Nachdem sie das Glas auf den Tisch gesetzt und eingesehen, daß eine Antwort unumgänglich geworden, da aller Blicke sie zu verlangen schienen, erwiderte sie so unbefangen wie möglich: „Du weißt es doch, ich litt an den Nerven, ich hatte mich damals in der Pflege des Vaters überanstrengt."

„Immer erfährt man neue Züge von Tantchens Edelherzigkeit und Opfermut!" rief Ewald, mit schalkhafter Galanterie die Hand der neben ihm sitzenden Tante zum Munde führend. „So bist Du mir recht eigentlich das Prototyp echter Weiblichkeit geworden."

Sie drückte ihm leicht die Hand. „Es war eine recht verfehlte Kur," scherzte sie in halbem Klageton; „ich kehrte leidender zurück, als ich hierher gekommen, der Arzt, der meinen Zustand nicht richtig beurteilte, hätte mich nicht diesem rauhen Klima aussetzen sollen, er hätte besser gethan, mich nach Italien zu schicken. Nun, jetzt ordiniere ich mir selbst," fügte sie fröhlich hinzu, „und wenn ich den vergangenen Winter in Nizza zugebracht, so will ich während des diesjährigen mich in Rom und Benedig umsehen. Ich mache Valerie den Vorschlag, mich zu begleiten, — Sie geben doch Ihre Einwilligung dazu?" Sie wandte sich fragend an den Hauptmann und seine Frau.

„Wie, Sie wollen mir mein einziges Kind entführen?"

„Das will ich, liebe Frau Hauptmann. Wie kann man auch ein zwanzigjähriges Mädchen in diese Einöde verbannen! Valerie muß sich hier zu Tode langweilen. Ja, ich finde, daß dies Fernhalten von allen Zerstreuungen und Genüssen, die große Städte uns bieten können, bereits ungünstig auf sie gewirkt hat, sie ist nicht mehr so lustig und ihre Wangen sind blasser, als im vergangenen Jahr."

Valerie erhob sich. „Ich fühle mich heute nicht wohl," sagte sie mit leise vibrierender Stimme, „gestatten Sie mir, für einen Augenblick auf die Terrasse zu treten, es weht da eine frische Luft, das wird mir gut thun." Ehe noch jemand erwidern konnte, hatte Valerie bereits ihren Vorsatz ausgeführt; ihr war, als müsse sie hier ersticken.

Alle sahen verwundert, Hans einigermaßen bekümmert, ihr nach. Er glaubte zu wissen, was das Herz des armen Mädchens bedrückte, sie hatte wohl Nachrichten von Stefan erhalten, er fürchtete, daß es keine günstigen waren. Sobald er einen Augenblick mit ihr allein sein konnte, wollte er sie darum befragen.

„Was ist's mit Valerie?" äußerte sich jetzt besorgt die Gräfin. „Das liebe Kind war heute so stumm, und jetzt erscheint sie ganz alteriert, ist ihr denn etwas zugestoßen?"

„Ja," sagte die Baronin, „ich habe es deutlich gesehen, sie hatte schon vorhin Thränen in den Augen."

„Sie hat kaum einige Bissen gegessen," bemerkte Ewald mit einem Seufzer des Erbarmens, und einem an sich selbst gerichteten heimlichen Vorwurf. Er war es ja, nach seiner Meinung, der das arme Ding so leiden ließ.

Jetzt hielt es die Frau Hauptmann für schicklich, dasjenige, das sie ihrerseits für den Grund dieser Thränen hielt, zu enthüllen, und selbst einige dazu zu weinen. Sie begann, ihr Sacktuch auch sogleich in Bewegung zu setzen. „Es ist wohl ganz natürlich, daß Valerie traurig ist, ich bin es auch, ich besonders, wir haben heute eine Nachricht erhalten, die mich in eine Stimmung versetzte, — in eine Stimmung —"

„Die ihr zum mindesten nicht den Appetit geraubt hat," flüsterte Ewald Hans zu.

Die Frau Hauptmann legte ihr Taschentuch vor die Augen. „Wir haben allen Grund, bekümmert zu sein." Sie betupfte mit dem parfümierten Battist ihr Gesicht und schneuzte sich dann.

Der Hauptmann nahm nun das Wort und teilte den Anwesenden die Krankheit seiner Schwester mit und die Befürchtung ihres Arztes. Er sagte, daß sie Valerie erzogen habe und zärtlich liebe, daß auch diese ihrer Tante sehr zugethan sei, und da sie nun Valerie bei sich habe wolle, so könnten sie sich diesem Wunsche nicht entziehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218920507-17/fragment/page=0001

rüchte von angeblichen anarchistischen Attentaten in sensationellster Weise aufbauschen, das Publikum, indem es solche Nachrichten ernst nehme und sich durch dieselben einschüchtern lasse Da sei es denn kein Wunder, wenn einmal ein überzeugter anarchistischer Fanatiker gleichfalls die Sache für ernst nehme und nun auch einen Versuch mache, durch solch eine Gewaltthat die Verwirklichung seiner Ideen zu fördern.

Auch der jedem Menschen innewohnende Nachahmungstrieb spiele hier eine Rolle: Wenn man sieht, wie z. B. Ravachol vom Gerichtshof behandelt wurde, wie die französische Presse den Kultus der Berühmtheit mit ihm trieb, dann liege für manchen Narren doch der Gedanke nicht so fern, auf dieselbe Weise auch sich selbst zu solch einer herostratischen Berühmtheit zu verhelfen. — — Wie nach dem Attentat Höbels, den man vernünftigerweise nicht hätte als politischen Verbrecher behandeln, sondern als Geisteskranken in ärztliche Beobachtung hätte nehmen sollen, — wie damals durch ganz Europa eine wahre Attentatsseuche ging, so hätten jetzt die Pariser Vorgänge den Nachahmungstrieb erregt und auch in anderen Ländern ähnliche Vorfälle veranlaßt. — —

Das eine stehe jedenfalls fest: Die klassenbewußte Sozialdemokratie habe mit den Dynamit-Attentaten nichts zu thun. Dieselben seien fast ausschließlich von der internationalen Polizei inszeniert, die sie für ihre Zwecke brauche.

Eigentümlich sei, meinte der Referent, der Umstand, daß, während kurz vor dem 1. Mai die Zeitungen voll waren von beunruhigenden Attentatsnachrichten, die Dynamit-Depeschen jetzt, am 4. Mai, schon ganz wesentlich geringer geworden seien; in acht oder vierzehn Tagen würden die Dynamit-Nachrichten jedenfalls gänzlich aus den Zeitungen wieder verschwunden sein, und das Publikum werde allmählich einsehen, daß diese gewaltigen Polizeimaßregeln vom 1. Mai eigentlich ganz und gar unnötig waren. — — Was dem bürgerlichen Publikum, der bürgerlichen Presse den 1. Mai so bedeutungsvoll erscheinen ließ, das sei nicht eigentlich die Furcht vor Dynamit-Explosionen gewesen, sondern die Angst davor, daß das klassenbewußte Proletariat durch den Umfang der Demonstration zum Bewußtsein seiner Macht gelangen könnte! Daher auch die spaltenlangen Berichte, die mit einer Art Schadenfreude konstatierten, daß die Demonstration eigentlich herzlich unbedeutend verlaufen sei, und sich bemühten, die Zahl der Teilnehmer möglichst herabzusetzen! — —

Zum Schluß verwahrt Herr Fischer die Sozialdemokratie gegen eine Aeußerung der „Kreuz-Ztg.", wonach sie im Bunde mit den bürgerlichen Parteien gegen den Anarchismus Front gemacht habe. Die Sozialdemokratie sei allerdings nicht der Meinung, auf dem Wege blutiger Gewaltthaten zur Verwirklichung ihrer Ziele zu gelangen; am allerwenigsten aber falle es ihr ein, mit der Bourgeoisie in die Anarchisten-Hetze einzustimmen. — Man schaffe der Arbeiterbewegung freie Bahn — dann werde es keine Anarchisten mehr geben. (Beifall.)

Politische Uebersicht.

Die Maifeier ist, wie wir bereits berichtet und das auch ganz selbstverständlich ist, überall ruhig und ohne Störung verlaufen. Es sind auch überall riesige Polizeikräfte aufgeboten worden, um etwaigen Unruhen sofort entgegentreten zu können. Daß aber die Polizei oft geradezu provozierend auftritt, dafür ist das Verhalten der Polizei in Stettin ein Beweis. Die Polizei ist dort bei der Maifeier der Arbeiter in einer Weise aufgetreten, wie es in keiner anderen deutschen Stadt und weit über die Grenzen Deutschlands hinaus der Fall gewesen. Der „Stettiner Volksbote" berichtet darüber:

Zu dem Ausfluge hatten sich des Morgens etwa 4000 Arbeiter im Walsmannschen Lokale eingefunden. Gegen 7 Uhr wurde aufgebrochen. Der Zug, der nicht etwa in geordneten Reihen vor sich ging, damit die Bestimmungen des Vereinsgesetzes nicht übertreten würden, sondern in zwangloser Folge sich aneinanderreihte, nahm seinen Weg über die Oberwiek, am Bahnhofe vorbei, grüne Schanze hoch, Paradeplatz entlang, Moltkestraße bis zum Eingang zur Polizeistraße. Hier erfolgte das Einschreiten der Polizei. Der Zug bewegte sich schweigsam durch die Straßen, kein Gesang, kein Ruf wurde laut, der Verkehr, der um diese Zeit überhaupt nur gering ist, war nicht gehemmt, die Schrittsteige blieben gänzlich frei und auf dem Fahrdamm fuhren die Fuhrwerke, denen stets bereitwillig ausgewichen worden war, durch den Zug hin und her. Die Straßen, welche passiert worden waren, sind sämtlich breit, so daß eine Verkehrsstörung, wenn dieselbe nicht absichtlich herbeigeführt wird, nicht entstehen kann. Als der Zug eben durch die Moltkestraße sich bewegt hatte, kam in rasendem Lauf der Polizeikommissar Zierold mit mehreren Schupleuten, wie verlautet, von der Hauptdirektion anmarschiert und stellte sich dem Zuge entgegen, indem er rief: „Sie machen ja einen öffentliches Aufzug. Sie müssen auseinandergehen!" Ja, aber wo denn nun bei den Menschenmassen schnell hin? Sodann wird der Ruf doch auch nur von den Vordersten verstanden, während von hinten nachgedrängt wird. Als wir uns umsahen, stand dicht neben uns ein uns von früheren Haussuchungen her bekannter Kriminalschupmann. Als wir denselben darauf aufmerksam machten, daß wir doch nun bald durch die Stadt seien und daß man, weil durch das Entgegentreten der Polizei der Zug sich zu einem dichten Menschenkäuel angestaut hatte, gar keinen Ausweg finden könne, entgegnete derselbe, wir sollten das dem Kommissar (Zierold) vorstellen, Herr Kommissar Stürmer habe uns ja auch ruhig passieren lassen. In diesem Augenblick sahen wir über die Köpfe der Menschen aber auch schon die Polizeisäbel schwingen. Trotzdem suchten wir zu dem Kommissar zu gelangen, doch dieser hörte nicht und rief: „Das geht nicht! Zurück, zurück!" Wie wir erfuhren, hat zuerst ein Schupmann den Kommissar auf gefordert, den Befehl zum Blankziehen zu erteilen, und letzterer hat dem Ersuchen sofort Folge gegeben. Inzwischen waren noch zwei Kommissare mit Polizeimannschaften angelangt. Ein Teil der Menschen wurden links in die Preußische Straße, ein Teil rechts in die Giesebrechtstraße und ein Teil die Pölitzerstraße zurück in die Moltkestraße gedrängt. Wie sich die Polizei dabei betragen hat, das können wir garnicht so beschreiben, wie wir es gern möchten, denn wir würden unzweifelhaft deshalb mit dem Staatsanwalt in Konflikt kommen. Die Menschen gingen so schnell, als es bei der angestauten Masse nur möglich war, zurück und hatten sicherlich keine Neigung, auch nur den geringsten Widerstand zu leisten, aber verschiedene Schupleute (nicht alle) hieben unbarmherzig auf Leibeskräften immer zu. Wir sahen selbst, wie jemand, der beim Fliehen durch einige Hiebe zum Straucheln gebracht worden war, dann ganz unmenschlich gehauen wurde. Einer der Schupleute rief, wie wir selbst hörten: „Ihr verfluchten Hunde, wollt Ihr laufen!" Ein anderer hat gerufen, als alles in wilder Flucht auseinanderstob: „Sind die aber feig!" Das ist zunächst gewiß ein Beweis, daß nicht der geringste Widerstand geleistet wurde. Die Schupleute haben sich aber noch lange nicht damit begnügt, auf die wehrlose fliehende Menge mit flacher Klinge zu hauen, sondern haben sogar mit scharfer Kante geschlagen. Infolgedessen sind vielfach die Kleider zerhauen worden. Ein Arbeiter erhielt einen ziemlich erheblichen Stich in den Rücken. Die Polizei ist den Fliehenden sogar bis in die Häuser, in einem Falle noch dazu eine Treppe hoch, nachgegangen und hat geschlagen. Auch einzelne Personen, die Mai-Abzeichen trugen, bekamen noch Hiebe, als die Masse schon auseinandergelaufen war; vielfach wurden die Mai-Abzeichen abgerissen. Ein alter und bekannter Mann war an der Brust gepackt, daß gleich der Rock davon zerrissen worden war. Auch viele zufällig Vorübergehende bekamen Hiebe. Und weshalb das alles? Die Arbeiter, die doch auch ihre Steuern bezahlen müssen, gehen ruhig durch die Straßen, um einen Ausflug zu machen! Was für ein dringendes Interesse hat wohl die heutige Gesellschaftsordnung, hat die Regierung und schließlich die Polizei selbst wohl daran, einen solch' friedlichen Zug in dieser Weise zu stören? . . . Eine Anzahl Menschen gehen friedlich durch die Straßen, da werden sie auf Befehl eines einzelnen wie tolle Hunde auseinandergejagt, und wer sich die Schläge nicht ruhig gefallen läßt, und sich widersetzt, der wird wegen Widerstands angeklagt und hat dann Gelegenheit, hinter schwedischen Gardinen über seine Frevelthat nachzudenken. Das sind die Rechtszustände am Ende des 19. Jahrhunderts.

Soweit der Bericht unseres Stettiner Bruderorgans. Die Stettiner Arbeiter werden über die Angelegenheit in einer Protest-Versammlung beschließen. Wir aber wollen uns nur die einfache Frage verstatten: Ist eine Polizei, welche in dieser Weise gegen die Arbeiter auftritt, überhaupt noch mit dem Interesse eines Staates verträglich, der den Arbeitern die Sozialreform versprach?

Die sozialdemokratische Arbeiter-Bildungsschule in Berlin, die Ende des vorigen Jahres infolge pekuniärer Schwierigkeiten nahe daran war, nach etwa einjährigem Bestehen wieder einzugehen, hat nun doch diese Kalamität überwunden, sodaß ihr Fortbestehen wieder gesichert ist. Das recht beträchtliche Defizit vom Dezember wurde im Laufe der letzten vier Monate durch gesammelte freiwillige Beiträge gedeckt. Beträge von mehreren tausend Mark sogar wurden von einzelnen Freunden des Unternehmens gespendet. Dieser Tage beginnen die Kurse des Sommersemesters wieder, allerdings in etwas beschränktem Umfange.

Wie unduldsam unsere Gegner sind, davon liefert wieder einmal die Jenenser Bourgeoisie einen Beweis. Der Wirt des Schützenhauses in Jena, jedenfalls in der richtigen Erkenntnis, daß er nicht von einer einzelnen Partei leben kann, daß er namentlich auch die Groschen der Arbeiter braucht, hatte den Sozialdemokraten einigemal seinen Saal zu Volksversammlungen zur Verfügung gestellt. Daß das der Militärbehörde nicht in den Kram paßte und diese den Soldaten deshalb den Besuch des „Schützenhauses" verbot, kann man unter den obwaltenden Umständen begreiflich finden, man kann es sich auch erklären, wenn die Burschenschafter, die sich in einem Lokale, wo ab und zu eine sozialdemokratische Versammlung stattfindet, in ihren patriotischen Saufereien und Rindaliereien beeinträchtigt fühlen, dem Lokale den Rücken kehren. Wenn aber selbst ein „Bürgerverein", also allem Anscheine nach ein lokaler Verein, wo im großen Ganzen die politische Parteizugehörigkeit nicht maßgebend ist, aus diesem Grunde den Wirt verläßt und ihm den Rücken kehrt, so ist das eine die Unduldsamkeit unserer Gegner in klassischer Weise illustrierende gemeine Handlungsweise. Wenn die Sozialdemokraten, um zur Abhaltung ihrer Versammlungen Säle zu gewinnen, zu der zweifellos unschönen Waffe des Boykotts greifen, so zetern die Gegner über Vergewaltigung, obgleich die Sozialdemokraten weiter nichts wollen, als dasselbe Recht, das die Gegner beanspruchen und genießen. Niemals aber haben die Sozialdemokraten ein Lokal boykottiert, weil in demselben Gegner eine Versammlung abgehalten haben. Die Gegner dokumentieren durch derartige Machinationen nur ihre Erbärmlichkeit und Heuchelei.

— Die Berliner „Volkszeitung" berichtet: Der Gewerkschaftsführer Sattlermeister Bombieu hat Berlin verlassen, weil vier Untersuchungen gegen ihn schweben, die er sich als Versammlungsredner zugezogen hat. In der einen Sache stand vor kurzem Termin an, Bombieu war jedoch nicht erschienen, da er sich schon auf englischem Boden befand. Es wurde deshalb seine Verhaftung beschlossen, auch soll ein Steckbrief erlassen werden. Bombieu ist verheiratet und nicht unvermögend. In Versammlungen trat er wiederholt als Gegner der sozialdemokratischen Fraktion auf. — Ferner haben zwei in Arbeiterkreisen nicht undekannte Anarchisten, Namens Hamm und Simon, Berlin verlassen und sich nach London begeben. Ersterer ist aus Oesterreich gebürtig und verheiratet, letzterer ledig. — Gegen den Buchdrucker Werner schweben ebenfalls drei Anklagen: zwei wegen Vergehens gegen § 130 und eine wegen Majestätsbeleidigung.

Wurzen, 5. Mai. Heute vormittag fand vor dem hiesigen Schöffengericht die Hauptverhandlung in der Privatklagesache des Rechtsanwalts Dr. Hans Blum aus Leipzig gegen den Redakteur des „Volkswart", Gen. Ad. Thiele, statt. Sie endete nach mehr als zweistündiger Dauer mit der Verurteilung Thieles zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten. Der Angeklagte hatte in die Nummer des „Volkswart" vom 12. Dezember v. J. einen Artikel des Leipziger „Wählers" übernommen, welcher unter der neuen Ueberschrift „Hans Blum, der Patriotenhäuptling, ein Landesverräter?" behauptet, Blum und die übrigen Nationalliberalen hätten im Jahre 1866 eine Kommission gewählt, welche den „preußischen Gouverneur" um die Annexion Sachsens gebeten habe und eine „von Blum mitunterzeichnete Flugschrift" veröffentlicht, „welche diese Annexion vertreten habe." — Einen wesentlichen Entlastungszeugen, den Thiele zu laden beantragt hatte, lehnte das Gericht ab, weil es in der Ladung lediglich einen Verschleppungsversuch sah Es steht deshalb zu erwarten, daß die Berufungsinstanz schon aus formellen Gründen das Urteil kassiert. Bemerkt muß hierbei noch werden, daß, soviel wie wir wissen, nächsten Sonnabend wegen eben desselben Artikels Termin ansteht in Hamburg gegen das „Hamburger Echo", welches den inkriminierten Artikel ebenfalls dem „Wähler" entnommen hatte. Zu diesem Termin ist der Leipziger Zeuge, der Schuhmachermeister Ulrich, ebenfalls geladen und darf man deshalb auf den Ausgang des Prozesses gespannt sein. Befremden aber muß es, daß der Herr Rechtsanwalt Blum gegen den „Wähler", der doch den inkriminierten Artikel im Original gebracht, nicht vorgegangen ist, vielmehr die Strafverfolgung hat verjähren lassen. Das läßt die Vermutung aufkommen, daß Herr Blum seiner Sache am Orte der That doch nicht so ganz sicher war.

Breslau, 5. Mai. Rechtsanwalt Stephan aus Beuthen (ultramontan) wurde bei der heutigen Reichstagswahl in Cosel-Groß-Strelitz gewählt.

Wien, 5. Mai. Die Behörde saisierte eine Menge sozialistischer an den Wehrstand gerichteter Flugschriften, welche in der Nähe der Kasernen und in denselben gefunden worden waren.

Paris, 5. Mai. Das Zuchtpolizeigericht verurteilte den Anarchisten Simon zu fünfjährigem Gefängnis, Mathieu zu

---

„Natürlich nicht," fiel Thekla ein, „es ist auch nicht mehr als ihre Pflicht. Ach, die gute Tante, sie hat sich stets so großmütig gegen meine Valerie gezeigt; schon vor einem Jahre hat sie ihrem Advokaten ihr Testament übergeben, worin sie meine Valerie als ihre Universalerbin eingesetzt hat."

Alle wußten dies Faktum seit langem, Frau Thekla hatte es oft genug den Wachtlers unter die Nase gerieben, aber erst in diesem Augenblick, wo die Erfüllung so nahe war, schien es jenen Eindruck hervorzubringen, den die berechnende Mutter damit erzielen wollte.

Ein „Ach!" und „So!" der Befriedigung ließ sich hören; und Ewald hing mit plötzlichem Interesse an Frau von Tiefenbachs Lippen, deren Geschwätz ihm sonst so unerträglich war, in der Erwartung, daß sie noch genauere Details zum besten geben werde. Aber Frau von Tiefenbach verbarg die Freude, die sie in diesem Augenblick empfand, heuchlerisch hinter ihrem Taschentuch. Der General ließ sich durch das Manöver nicht täuschen, er stürmte direkt auf den wichtigsten Punkt los.

„Wieviel hat sie denn zu erwarten, Ihre Valerie?"

Frau von Tiefenbach senkte die Fahne. „Wohl an hunderttausend Gulden, meine Valerie wird eine reiche Erbin." Sie warf einen triumphierenden Blick gegen Ewald hin.

Der General und seine Gattin gratulierten, indes die Gräfin und Ewald die Augen der Terrasse zuwendeten, wo diejenige stand, die plötzlich aller Aufmerksamkeit auf sich zog, und die, unbekümmert um das, was hier innen vorging, ihre Blicke über den stillen See hinübergleiten ließ nach seinem äußersten Ende. Sie stand zwischen den blühenden Gewächsen, die hier aufgestellt waren. Der schlanke Körper lehnte sich leicht über die Brüstung. Man konnte das Gesicht nicht sehen, aber das hübsche Köpfchen mit den dunkelblonden Locken war zur Seite geneigt, wie in ernstem, träumerischen Sinnen. Die Sonne, die sich schon gegen die Waldberge niedersenkte, mußte bald hinter dem alten Schloß Hohenwang untergegangen sein; jetzt sendete sie noch ihre letzten glühenden Strahlen herüber und sie übergossen die jugendliche Gestalt mit einer Flut von Licht und Wärme.

Ewald schien es, als wäre ihm Valerie noch niemals so bezaubernd vorgekommen. Die Gräfin wies nach ihr hin und bemerkte nicht ohne Rührung: „Es ist offenbar, sie empfindet wahren, tiefen Kummer, sie denkt nicht an den ihr bevorstehenden Reichtum, sie bangt nur um das Leben ihrer Tante, und das ist ein so schöner Zug ihres Herzens, der sie mir noch teurer macht." Ewald nickte zustimmend, und die Gräfin wendete sich hierauf an ihn. „Wir dürfen sie nicht diesem Trübsinn überlassen, wir müssen daran denken, sie ein wenig zu erheitern, zu zerstreuen. Die Sonne ist im Sinken, eine kleine Fahrt über den See müßte charmant sein. Ihr macht natürlich Euer Spielchen," wandte sie sich an die Elternpaare, „aber ich will Valerie dazu auffordern und Ewald soll uns führen."

Hans wurde bei solchen Gelegenheiten gern übergangen, Bertha fand ihn als chevalier des dames zu unbeholfen, und heute konnte sie ihn vollends garnicht brauchen.

Ewald warf der Tante einen dankbaren Blick zu. Er trat geräuschlos auf die Terrasse und stellte sich hinter Valerie. Diese fuhr leicht zusammen und wandte sich nach ihm um. „Der Abend ist wunderbar schön," begann er mit absichtlich gedämpfter Stimme, die dadurch an Vertraulichkeit gewann.

„Ja," antwortete sie mit gepreßter Stimme und dann einen Blick nach dem Stand der Sonne werfend, „es wird bald Sonnenuntergang —"

„Und man könnte es wagen, über den See zu rudern," ergänzte Ewald, „meine Tante ladet Sie dazu ein, und ich bitte Sie darum, mein Fräulein."

Valerie schüttelte den Kopf. „Besten Dank, aber ich bin nicht wohl — ich will nach Hause."

„Bleiben Sie; was könnte Sie mehr erfrischen, als eine Kahnfahrt. Dies Unwohlsein, es ist überdies nur ein Vorwand, um allein zu sein. Aber Sie sollen nicht melancholischen Gedanken nachhängen, Sie dürfen nicht Ihren Stimmungen so nachgeben." Sein Ton wurde noch schmeichelnder und sein Kopf neigte sich so nahe dem ihrigen, daß er ihn fast berührte. „Vertrauen Sie sich mir — ich will Sie erheitern, zerstreuen."

„Ich kann nicht, ich will nicht!" rief sie angstvoll.

Er ergriff in weiterem Drängen ihre Hand. „Entziehen Sie sich mir nicht, Valerie, ich will Ihre Einwilligung zu dieser Fahrt als ein Zeichen betrachten, daß Sie mir, was ich sehnlichst wünsche, einigen Einfluß über sich gestatten." Er wollte ihre Hand gegen seine Lippen ziehen, sie entriß sie ihm mit Heftigkeit.

Eine hohe Röte bedeckte ihre Wangen. „Herr Major!" ihre Stimme klang erregt, fast zürnend, „ich bin heute nicht zu Scherzen aufgelegt, und ich habe es Ihnen schon gesagt, ich will nach Hause. Gute Nacht." Sie trat von ihm hinweg und in den Speisesalon zurück.

Er trat verblüfft zurück. Was hat sie denn — so war sie noch nie, sagte er sich; sollte sie jetzt als reiche Erbin spröde gegen mich thun wollen? oder hält sie mein Liebeswerben für Scherz, weil sie an ein solches Glück nicht ernstlich glauben kann? Ich muß vorsichtig sein — sonst könnte sie mir entschlüpfen, und jetzt — jetzt möchte ich sie festhalten. Er strich mit zierlichen Fingern den parfümierten Schnurrbart zurecht und lächelte mit einiger Selbstironie: Jetzt kann ich mir ja vernünftigerweise erlauben, sie wieder zu lieben.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218920507-17/fragment/page=0002

Achtung! Arbeiter, Mitbürger, Parteigenossen!

In folgenden Lokalen wird das Bier der Brauereien von Rauchfuß, Schulze, Freyberg, Bauer, Martin Schneider und Hallesche Aktien-Brauerei nicht verabfolgt.

Halle a. S.:

Moritz, „Moritzburg", Harz 48.
Streicher, „Zu den drei Königen", Kl. Ulrichstr.
Karl Mack, „Gute Quelle", Reil- u. Dorfstr.-Ecke.
Seidenberg, „Restaurant Bürgerhallen", Wachterstr.
Apitzsch, Liebenauerstraße 15.
G. Kolbe, Viktualienhändler, Seydlitzstraße 1.
Deutschmann, Oberglaucha 36.
Winkler, Merseburgerstraße.
Marquardt, Viktualienhändler, Streiberstraße.
Tschepke, Martinsberg 5.
Meinhard, „Restaurant zur Salzquelle", Graseweg.
Ulbrich, Viktualienhändler, Gr. Wallstraße 35/36.
Gothe, Pfännerhöhe.
Hofmeister, Moritzzwinger 2.
C. Müller, Viktualienhandlung, Wachterstr. 40.
Wick, Viktualienhandlung, Liebenauerstr. 11.
Fritz Bartz, Viktualienhandlung, Hochstr. 2.
Kresse, Restaurant, Dryander- und Südstr.-Ecke.
Ernst Liebig, Viktualienhandl., Gieb., Augustkstr. 9.
B. Voigtländer, Flaschenbierhandl., Wachterstr. 17.
H. Krunitz, Viktualienhandl., Kröllwitz, Steinstr. 8.
H. Schellenberg, „Zum Bierzöller", Lindenstr.
A. Päschel, Viktualienhandlung, Merseburgerstr. 41.
Gustav Schmidt, Viktualienhandlung.
Fr. Saalfeld, Viktualienhandlung, Steinweg 19.
Louis Renz, Kl. Ulrichstr.
Scharisch, Viktualienhandlung, Giebichenstein.
H. Mittag, Materialwarenhandlung, Giebichenstein.
Stolberg, Restaurant, Geiststr. 51.
Franke, Restaurant, Schwetschkestr., Ecke Hirtengasse.
L. Strentsch, Materialgeschäft, Reilstraße 104.
F. Ziegler, Alter Markt 5.
B. Gorbauch, Restaurant, Annenstr. 1.
L. Enke, Eisenbahn-Restaurant, am Bahnhof 8.
Hoffmann, Viktualienhandlung, Dryanderstr.
Kauer, Viktualienhandlung, Reilstr., Ecke Adolfstr.
Wilke, Viktualienhandlung, Breitestr.
Bräunig, „Botanischer Garten", Fleischergasse 24.
Cafe Walhalla, vor dem Steinthor.
Deutscher Krug, Langestraße.
A. Carius, Restaur. „Inselschlößchen", Rabeninsel.
Th. Spieß, Materialwarenhändler, Reilstraße 130.
A. Nackwitz, Albrecht- und Klosterstraßen-Ecke.
Ew Schellenbeck, „Roßtrappe", Harz 22.
Roderwald, „Magdeb. Bierhalle", Rathausgasse 7.
Karl Landmann, „Löwenkeller", Moritzzwinger.
Concordia-Palast, Geiststraße.
Fischer, Restauration, Oleariusstraße 9.
Busse, Restaurant „Ascania", Streiberstr. 6.
Gründler, Viktualienschäft. Unterberg 13.
Wwe. H. Kleiter, Viktualienhandl., Parkstr. 6.
G. Heinze, Viktualiengeschäft, Harz 11a.
Eduard Fiedler, Restaurant, Hirtengasse 13.
Naue, Viktualienhandlung, Thorstr. 28b.
M. Lindner, Viktualiengeschäft, Liebenauerstr. 5.
Quinque, Viktualienhandl., Gieb., Brunnenstr. 38.
Restaurant und Cafe, Wettinerstr. 1.
Banse, Viktualienhandlung Trotha.
Rakowski, Viktualienhandlung, Wörmlitzerstr. 3.
Scheleng, Restaurant, Mansfelderstr. 9.
Gustav Winkler, Gr. Brauhausgasse 15.
Faulmann, Gartengasse.
August Gantz, Materialwarengeschäft, Liebenauerstr.
Friedr. Nagel, Viktualienhandl., Pfännerhöhe 5b.
Reinicke, Steinweg.
Emmrich, Viktualienhändler, Meckelstraße 11.
Herm. Wirth, Thorstraße 26a.
Dietrich, Südstraße.
Geist, Viktualienhandlung, Triftstr. 27a.
Winklers Restaurant, Mühlgraben 12.
Scholz, Viktualienhandlung, Domplatz 5.
Zabel, Restaurant, Steinweg 56.
Faulmann, Viktualienhandlung, Blumenthalstr. 25.
Müller, „Wolfschlucht", Beesenerstraße.
Max Rickert, „Weltumsegler", Merseburgerstr. 13a.
Einefe, an der Blanckschen Kirche 12.
G. Plätzsch, Bierhandlung, Streiberstr. 21.
Walhalla-Theater.
Heike, Bierhandlung, Gr. Berlin 9.
Rüdiger, Viktualiengeschäft, Thomasiusstr. 41.
Emilie Wenzel, Restauration, Langestraße 31.
F. Nackebrandt, Hohestraße 18.
H. Mörtz, Schloßberg 5.
Rest. Herne, Liebenauerstraße 26.
Miethling, Restaurant, Königstr. 15.
Krabel, Restaurant, Klausstr. 18.
Walters Restaurant, Sternstraße 1.
Fiorstedt, Viktualienhandlung, Trotharerstraße.
Schölzel, Restaurant „Zum Hackeborn", Hackebornstr.
Aug. Clahn, Restaurant zum Salzgrafen".
Fr. Stühler, Viktualienhändler, Graseweg.
Probst, Flaschenbierhandlung, Friedrichstraße 23.
Schladitz, „Zum Palmengarten", Fleischergasse 30.
A. Werner, Restaurant, Thalamstr. 10.
Aug. Scherneck, Viktualiengeschäft, Thomasiusstr. 8.
Otto Heimsath, Restaurant, Sternstr. 5.
Herm. Reinsch, „Schillerschlößchen", Schillerstr. 27.
Fr. Sachse, Restaurant, Langestr. 32.
R. Weitlich, „Gambrinus-Halle", Lessingstr. 9.
Herzog, Restauration, kl. Brauhausgasse 16.
Restaurant zum Wasserturm, Turmstraße 29.
Th Querengasser, „Neuer Eiskeller".
Heinrich Deister, Restaurateur, Fritz-Reuterstr. 4b.
H. Lüttich, Restaurateur, Schloßberg 1.
Wwe. Lüttich, Restaurant „Zum goldenen Frieden".
A. Böhme, Materialwarenhandlung, Streiberstr. 5.
Müller, Alte Promenade 27.
Siegmund, „Steinschloß", Steinstr.
Alb. Dietrich, „Marktschlößchen", Markt 15.
R. Bartlitz, Viktualienhandlung, Ludwigstr. 18.
Karl Kresse, Restaurant, Königstr. 16.
Fr Naumann, Materialwarengeschäft, Merseburgerstr. 20.
Plorin, Restaurant, Gr. Wallstr. 35/36.
Knauerhase, „Turmhalle", Streiberstr. 1.
Teubel, Viktualienhandlung, Breitestraße 22.
Edeling, Restaurant, Zwingerstr.
Schmohl, Viktualienhandlung, Hackebornstr.
M. Spies, Gr. Steinstr. 14, Eingang Mittelstr.
H. Jehring, Viktualienhandlung, Steinweg 34.
Richard Hagemann, Restaurateur, Bahnhofstr. 14.
Franz Peters, Viktualienhandl., Brandenburgerstr. 6.
Frau Winkler, Ackerstraße 5.
Mönch, Ecke Wilhelmstraße und Harz.
Winter, Viktualiengeschäft, Zwingerstr.
L. Schäfer, Restaurateur, Ludwigstr. 13.
Eugen Müller, Rathausgasse 9/10.
Rosenthal, Glauchasche Kirche 4.
Christoph Dölle, Restaurateur, Reilstraße 117.

Giebichenstein:

Trebes, Restaurant, Giebichenstein, Brunnenstr. 62.
Wilhelmshöhe, Giebichenstein.
Linger Garten,

Kröllwitz:

Krug zum grünen Kranze, Kröllwitz.
Bachmann, Brauerei, Kröllwitz.
Bandauer, Viktualienhandlung, Kröllwitz.

Trotha:

Friedr. Schmidt, „Zur Erholung", Trotha.
Feldschlößchen, Trotha.

Seeben:

B. Bretschneider, Seeben.

Gutenberg:

Treppstein, Restaurateur, Gutenberg.

Dölau:

W. Bormann, „Zur Dölauer Heide", Dölau.

Lettin:

Konsum-Verein, Lettin.

Nietleben:

Karl Gesse, Flaschenbierhandlung, Nietleben.
W. Haring, Viktualiengeschäft, Nietleben.

Wölberg:

Albrecht, Wölbergerweg.

Beesen:

Brothauschenke, Beesen.

Radewell:

Burkhardt, Gasthof, Radewell.

Pranitz:

Fr. Ulrich, Gasthaus zu Pranitz.

Osendorf:

Kirchhoff, Osendorf.

Die Kommission.

Es wird nun jeder wissen, was seine Pflicht ist und wo er zu verkehren hat.

---

fünfjährigem Gefängnis und fünfjähriger Ausweisung, die Italiener Sartorio und Fabri wegen Tragens verbotener Waffen zu sechsmonatlichem Gefängnis. — Der Gerichtshof in Montbrison beauftragte das Pariser Gericht mit dem Verhör des Anarchisten Simon in der Klage gegen Ravachol wegen gemeinen Mordes.

Paris, 5. Mai. Wie im Ministerium des Innern festgestellt wurde, kommen von sämtlichen Sitzen in den Munizipalräten 1135 auf die Republikaner, 257 auf die Konservativen, von 20 Wahlen steht das Resultat noch aus, in 287 Fällen kommt es zur Stichwahl. Letztere ist auf den 8. Mai angesetzt.

Paris, 5. Mai. Ravachol wurde die Anklageakte, wegen gemeiner Verbrechen, übergeben und er an die Geschworenen der Loire überwiesen.

Lüttich, 5. Mai. Heute abend wurden ein Schmied aus Esmeux, Namens Guilmot, und ein Schankwirt, Namens Schlerbach, verhaftet, welche durch das Auffinden von Dynamit bei Beanjean belastet sein sollen.

(Herold-Depeschen.)

Brüssel, 5. Mai. Sämtliche Lütticher Deputierte, an ihrer Spitze Frère Orban unterzeichneten eine Resolution gegen das allgemeine Wahlrecht.

Paris, 5. Mai. Heute morgen fand in einer Chemikalienhandlung in der Rue Jony eine Explosion statt. Im Publikum entstand eine große Panik, da man ein anarchistisches Attentat vermutete. Später stellte sich jedoch heraus, daß der Unfall infolge von Unvorsichtigkeit der Arbeiter durch Entzündung von Alkohol entstanden war. Drei Personen sind verwundet.

Paris, 5. Mai. Der Assisenhof von Aiguebelle verurteilte den preußischen Unterthan Mathias Hartelt, der im Trappistenkloster zu Aiguebelle, wo er Novize war, den Bruder-Schatzmeister ermordet hatte, zum Tode.

Thorn, 5. Mai. Die „Thorner Ztg." meldet: Gestern wurde von einer Militärpatrouille in der Nähe des Forts VI. ein als preußischer Assistenzarzt verkleideter Mann unter dem Verdacht der Spionage verhaftet.

Aus Stadt und Land.

Wir bitten unsere werten Leser, uns von allen wissenswerten Vorfällen lokaler Natur baldmöglichst Mitteilung zu machen, damit wir in den Stand gesetzt werden, dem Leserkreis rechtzeitig davon Kenntnis zu geben. Wir ersuchen die Personen, sich bei solchen Mitteilungen kurz auf das thatsächlich Vorgefallene zu beschränken und sind gern erbötig, etwa entstehende Kosten zu ersetzen.

Halle, 5. Mai.

Wegen Majestätsbeleidigung war vor einiger Zeit gegen Genossen Krüger die Voruntersuchung eingeleitet worden. Fragliches Vergehen sollte der Beschuldigte begangen haben, als er am 5. März d. J. im hiesigen Tischler-Verein die augenverdrehende Agitationsweise der freisinnigen Partei bei Gelegenheit einer Versammlung in Wettin wie auch das schamlose Auftreten der Bourgeoisie überhaupt kritisiert hatte. In einem dem Beschuldigten am gestrigen Tage zugestellten Schreiben erhielt selbiger die Mitteilung, daß das Verfahren gegen ihn eingestellt sei.

Concordia-Palast. Nächsten Sonntag werden die bekannten und beliebten Leipziger Quartett- und Kompletsänger im großen Saale des Concordia-Palastes auftreten. Zu diesem Konzert hat uns die Direktion des Etablissements Eintrittskarten zu dem bedeutend ermäßigten Preise von 15 Pf. an die hiesige Arbeiterschaft überlassen. (Verkaufsstellen: Expedition und Druckerei des „Volksblatt" und Zigarrenhandlung von Albert Sanow.) Da der Beginn der Vorstellungen auf abends 8 Uhr festgesetzt ist, so dürfte sich den Maifeirern, welche nach der Rückkehr von dem Ausfluge noch einige genußreiche Stunden verleben wollen, eine günstige und dankbare Gelegenheit bieten. Wir können aber den Besuch der künstlerischen Veranstaltungen im Concordia-Palast umsomehr empfehlen, als uns der schöne Saal nunmehr auch zu Versammlungen zur Verfügung steht. Die erste öffentliche Volksversammlung wird nächsten Dienstag abend stattfinden, in welcher Reichstagsabgeordner Geyer-Leipzig sprechen wird. Der Besitzer der Concordia dürfte bald die Beobachtung machen, daß es nicht zu seinem Schaden ist, wenn er uns seinen Saal zur Verfügung stellt. Etwas länger dürften dafür aber die Gesichter derjenigen Brauereibesitzer werden, welche wegen ihrer Zugehörigkeit zum Brauereiring boykottiert worden sind. Wer also Sonntag abend gegen geringes Entgelt einige vergnügte Stunden verleben will, der gehe nach dem Concordiapalast. Bemerkt muß aber werden, daß an der Abendkasse keine ermäßigten Preise gelten. Im übrigen verweisen wir auf die Inserate.

Von einer schweren Mißhandlung haben wir heute wiederum zu berichten. Der 15jährige D. war bei dem Restaurateur F. in der Schmeerstraße als Arbeitsbursche, wo ihm auch die Bedienung der Gäste bis zum Geschäftsschluß oblag. Der junge Mensch, der häufig sehr spät erst zur Ruhe kam, mußte morgens bereits wieder um 7 Uhr auf dem Posten sein. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn der Bursche es dann und wann einmal verschlief. Als dies wieder einmal vorgekommen, begab sich Herr F. nach der dem Burschen als Schlafraum angewiesenen Bodenkammer und goß demselben kaltes Wasser über den Kopf. In ähnlicher Weise verging sich auch die jugendliche Gattin des Herrn F. gegen den D. Am Freitag voriger Woche hatte der junge Mensch den Zorn des rabiaten Herrn F. aus einer ganz geringfügigen Ursache erregt, er prügelte denselben unbarmherzig durch und richtete ihn dermaßen zu, daß am ganzen Körper grüne und blaue Flecken sichtbar waren, ja der erregte Mann ergriff sogar einen Bierseidel und schlug damit den jungen Mann auf den Kopf, sodaß die Folgen deutlich sichtbar waren. Ein Augenzeuge dieser Mißhandlung benachrichtigte sofort den Vater des jungen Menschen, der auch herbeieilte und seinen Sohn sofort aus den Händen des schlagfertigen Herrn befreite, nicht ohne jedoch selbst seitens desselben den gröblichsten Insulten ausgesetzt gewesen zu sein. Auch in diesem Falle ist der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet worden. — Es ist empörend, wie seitens mancher Lehrherren und Arbeitgeber die Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter maltritiert werden. Es ist nur zu wünschen, daß solche Roheiten empfindlich und unnachsichtlich geahndet werden.

Arbeiterbewegung.

— Ueber die Tarifgemeinschaft im Buchdruckgewerbe schreibt Heinrich Braun im „Sozialpolitischen Centralblatt": „Findet das Beispiel der Berliner Buchdrucker Nachahmung, und dies ist nach der Haltung des „Correspondent" sehr wahrscheinlich, so hat vorerst wenigstens die Tarifgemeinschaft der deutschen Buchdrucker aufgehört zu existieren. (Außer Berlin haben sich in den jüngsten Tagen die Hallenser, Leipziger und Dresdener Buchdrucker gegen die Neubelebung der Tarifgemeinschaft bereits ausgesprochen. D. R.) Möglicherweise werden die Buchdruckerprinzipale die dem Vereine nicht angehörenden und ihrem Einfluß leicht zugänglichen Gehilfen veranlassen, die Wahl von Gehilfenvertretern vorzunehmen. Eine auf diesem Wege zusammengesetzte Tarifkommission würde aber naturgemäß einflußlos bleiben, da die auf diese Weise erwählten Gehilfenvertreter wohl den Unternehmern zu Willen sein, aber für ihre Abstimmungen die Danachachtung der Gehilfen nicht erringen könnten. Eine auf diese Art zusammengesetzte Tarifkommission wäre nach jeder Richtung bedeutungslos, weil sie außer stande wäre, den Aufgaben der früheren Tarifkommissionen zu entsprechen. Sie würde nicht einigend wirken, sondern im Gegenteil die Kluft zwischen Unternehmern und Arbeitern im Buchdruckgewerbe vergrößern."

— Der Weberstreik in Rixdorf und Britz hat einen ziemlich bedeutenden Umfang angenommen. An dem am Montag begonnenen Streik beteiligten sich ca. 150 meist verheiratete Gesellen, sowie 40 Spulerinnen. Die Streikenden verlangen Wiederherstellung des vor drei Jahren vereinbarten Tarifs, welcher jetzt durch eine 15 bis 20prozentige Lohnherabsetzung gebrochen wurde. Nachdem die in einer Sitzung beiderseits ernannter Delegierter gepflogenen Verhandlungen gescheitert waren, suchten die Meister am Dienstag und Mittwoch aus Bernau und Nowawes sich Ersatz zu schaffen, indessen ohne Erfolg, da auch die Streikenden nach den betreffenden Orten Delegierte entsandt hatten, um den Zuzug zu verhindern.

— An die deutschen Bäckerei-Arbeiter erläßt die „Agitations-Kommission der Bäckerei-Arbeiter Deutschlands" in Hamburg einen Aufruf, in welchem sie dieselben davor warnt, sich nach Kopenhagen anwerben zu lassen. In Kopenhagen seien ca. 550 Bäcker in Arbeit stehend, gegen 350 arbeitslos, von einem Mangel an Arbeitskräften also nicht die Rede. Die Kopenhagener Unternehmer suchten indessen die von den dortigen Bäckergesellen errungenen Verbesserungen der Arbeitsbedingungen wieder rückgängig zu machen und lassen daher durch Agenten in Hamburg, Lübeck und den benachbarten Städten eifrig deutsche Bäcker anwerben.

Kaiserslautern, 5. Mai. Der Ausstand der Weber in der Spinnerei Lampertsmühle ist durch die Wiederaufnahme der Arbeit unter den von der Direktion gestellten Bedingungen beendigt.

Wien, 5. Mai. Die Maurer- und Steinmetz-Gehilfen richteten an ihre Arbeitgeber ein Memorandum, in welchem sie den Beginn der Arbeitszeit auf 7 Uhr früh, den Schluß um 6 Uhr abends und für Frühstück und Vesper je eine halbe Stunde fordern. Für den Fall, daß diese Forderungen nicht bewilligt werden sollten, würden sämtliche Bauarbeiter Nieder-Oesterreichs in den Streik eintreten.

Wien, 5. Mai. Die Behörde zeigt sich den Besitzern der Lohnfuhrwerke behufs Beseitigung des Streiks entgegenkommend, allein diese drohen, mit dem Streik zu beginnen, falls nicht alle ihre Forderungen bewilligt würden.

London, 4. Mai. Der Ausschuß der Föderation der Bergleute von Durham hat den Grubenbesitzern angezeigt daß seine Bemühungen zur Herbeiführung eines Ausgleiches bei den Bergleuten auf unbedingten Widerstand gestoßen seien.

London, 5. Mai. Der Streik der Dockarbeiter in Swansea ist mißlungen, die Ausständigen nehmen morgen die Arbeit wieder auf.

Kopenhagen, 5. Mai. Der Ausstand der Hafenarbeiter ist als beendet zu betrachten, indem 180 Arbeiter zu den alten Bedingungen die Arbeit aufgenommen haben.

Nah und Fern.

Leipzig, 5. Mai. Das Reichsgericht verwarf die Revision des berüchtigten, kürzlich vom Landgericht Dresden zu 13 Jahren Zuchthaus verurteilten, internationalen Gauners Hammerstein.

Köln, 5. Mai. Im Kölner Vorort Zollstock ist die 20jährige Tochter eines Ziegelbäckers aus einem belgischen Orte, wo im vorigen Winter die Pockenseuche geherrscht hat, an den schwarzen Pocken erkrankt.

Krossen, 4. Mai. Ein Schulkinderausstand besteht, der „Kr.-Ztg" zufolge, in dem Dorfe Brankow seit dem 29. v. M. Der dort seit anderthalb Jahren wirkende junge Lehrer rief am Morgen des 29. April seine Schularen mittelst der Dorfglocke wie gewöhnlich zum Unterrichte, es erschien aber kein einziges Kind, weil die Eltern wegen vermeintlicher Mißhandlung ihrer Kinder sich verabredet hatten, diese nicht mehr zur Schule zu schicken. Am 30. April sind die Schüler ebenfalls sämtlich ausgeblieben.

Frankfurt a. M., 3. Mai. Viel Aufsehen erregt in unserer Stadt die Verhaftung einer Frau Meyer, sowie eine

---

Steppdecken mit gutem Möbelköper-Bezug, extra gross, das Stück **2.50 Mk.** **J. Lewin,**
in unübertroffener Auswahl — Grösstes Lager in Satin-, Woll- und seidenen Steppdecken. — Verkauf zu streng festen anerkannt niedrigsten Preisen. — Halle Saale.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218920507-17/fragment/page=0003

Anzahl — man spricht bis jetzt von zwölf — Frauen und Mädchen, die beschuldigt sind, Verbrechen wider das keimende Leben begangen zu haben. Unter anderen wurde auch eine Witwe B. in der Kaiserstraße verhaftet, die beschuldigt ist, der Meyer, die hierfür verschiedene Zimmer bereit hatte, Damen, die in Zurückgezogenheit leben wollten, zugeführt zu haben. Der Mann der Meyer war früher Beamter einer Versicherungsgesellschaft und wurde vor drei Jahren von einem Schlaganfall betroffen, der ihm die rechte Seite und beide Arme lähmte und die Sprache raubte. Die Folge war seine Pensionierung mit der Hälfte des bisherigen Gehaltes. Die 68jährige Frau sah sich, da die Krankheit des Mannes große Ausgaben erforderte, genötigt, nach weiteren Erwerbsquellen auszuschauen und ergriff zunächst das Metier einer Kartenlegerin. Sie soll viel Zuspruch gehabt haben, scheint dabei aber Verbindungen angeknüpft zu haben, die sie auf Abwege brachten. Infolge einer Anzeige wurde sie sofort verhaftet.

Quittung.

Für Maiseier-Unkosten erhalten von P. aus Reideburg 1 Mark. Gesammelt bei Grube 2 Mark. Der Vertrauensmann.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 5. Mai.

Aufgeboten: Der Handarbeiter Hermann Klösch und Friederike Geißler (Weißenfels und 3. Vereinsstraße 3). Der Obertellner August Görlitz und Dorothee Ackermann (Riebeckplatz 5 und Aschersleben). Der Schneider Karl Thomaschek und Emilie Kummer (Martinsgasse 24 und Tennstedt). Der Kaufmann Gustav Möhring und Wilhelmine. Wente (Halle und Bremen).

Eheschließungen: Der prakt. Arzt Dr. med. Paul Ulrich und Margarethe Brandt (Gr. Ulrichstraße 26 und Albrechtstraße 27). Der Oberpostdirektions-Sekretär Wilhelm Molle und Helene Benzmann (Oppeln und Forsterstraße 9). Der Gerichts-Assessor Oskar Seligo und Marie Hentschel (Mogilno und Schweischkestraße 41). Der Zuckerfabrikdirektor Gustav Schaaf und Lina Schulze (Landsberg und Henriettenstraße 15). Der Portier Otto Naumann und Maria Rheinländer (Vor dem Steinthor 5 und Gr. Schloßgasse 1).

Geboren: Dem Kernmacher Hermann Starke eine T., Aline Emma Margarethe (Freudenplan 4). Dem Handarbeiter Karl Scholz ein S., Wilhelm Otto (Merseburgerstraße 13a). Dem Schlosser Bruno Böttig eine T., Bertha Sidonie (Thorstraße 21). Dem Glasermeister Wilhelm Nauendorf eine T., Klara Rosa (Steg 2). Dem Schneidermeister August Grob Zwillings-S., Friedrich Otto und Karl Kurt (An der Schwemme 3). Dem Vizefeldwebel Hermann Rothe eine T., Martha Ella (Hardenbergstraße 40). Dem Zimmermann Karl Ebert ein S., Karl paul (Siebenauerstraße 31). Drei unehel. S.

Gestorben: Des Handarbeiter Ferdinand Graul Ehefrau Luise geb. Wolfrun, 69 J. (Saalberg 17). Des Gymnasial-Direktor a. D. Professor Dr. phil. Karl Gerhardt Ehefrau Bertha Mathilde geb. Freitin von Nordeck, 73 J. (Königstraße 15). Des Handarbeiter Gottlob Frenzel Ehefrau Johanne geb. Jänicke, 64 J. (Brunoswarte 8). Der Bote Gotthelf Richter, 56 J (Klinik).

Giebichenstein, vom 1. und 2. Mai.

Aufgeboten: Der Steinsetzer A. A. Hinsche und E. A Hirsch (Giebichenstein und Kaltenmark). Der Bergmann J. Th. Biensch und E. H. A. Bergfeld (Wittekindstr. 44).

Geboren: Dem Handelsmann A. J. Schulze ein S. (Gr. Breitenstraße 3a). Dem Zimmermann G. F. Bock eine T. (Känzelgasse 4). Dem Maurer H. F. G. Bischoff ein S. (Leopoldstraße 32) Dem Maschinenschlosser G. L. M. Bruchmüller eine T. (Große Brunnenstraße 68). Dem Bäcker H. Thüsermann eine T. (Adolfstraße 6). Zwei unehel. S. (Reilstraße 25 und Schleifweg 6).

Gestorben: Die Frau A. Barth geb. Bomke, 62 J. 7. M. 2 T. (Dotha, Saalstr. 3). Des Geschirrführers F. A. Schmiedicke S., 1 M. 17 T. (Gr. Brunnenstr. 24). Des Zimmermann F. Mäker T. 4 M. 15 T. (Gr. Brunnenstr. 22).

Garnierte Damen-Hüte und **Kinderhüte** Grösste Auswahl. Billigste Preise. **Ph. Liebenthal & Co.** Untere Leipzigerstrasse 103.

Grosse öffentliche

Volksversammlung

im Concordia-Palast, Geiststraße

Dienstag den 10. Mai abends 8 Uhr.

Tagesordnung: 1. Die politische Lage. Referent: **Reichstagsabgeordneter** (für Leipzig-Land) **Friedrich Geyer.** 2. Verschiedenes.

Entree 10 Pf.; Arbeitslose erhalten Dienstag nachmittag von 3—5 Uhr Freikarten in der Expedition des „Volksblatt". Die Genossen und Genossinnen werden ersucht recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen. **Der Einberufer.**

Verein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher und verw. Berufsgenossen.

Sonnabend den 7. Mai abends 8 Uhr bei Faulmann, Unterberg,

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. — 2. Statutenänderung. — 3. Mitglieder-Aufnahme.

Alle ehemaligen Mitglieder und Freunde des Vereins werden ersucht zu erscheinen.

Verein der Fabrik- und anderer Arbeiter.

Sonnabend den 7. Mai abends 8½ Uhr in Streichers Restaurant, kl. Ulrichstraße

Mitgliederversammlung

Tages-Ordnung: 1. Vortrag über die neuen heutigen Fabrikordnungen. — 2. Fragekasten. — 3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Merseburg.

Verband der Fabrik-, Land- und gewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands.

Sonnabend den 7. Mai abends 8 Uhr im „Schützenhaus"

Versammlung.

Der Bevollmächtigte.

Schluricks Wasserheilanstalt, Halle a. S.

Hochstrasse 4. — Fernsprecher 696.

Beratung in allen Krankheitsfällen.

Dampf-, Numpf-, Sitz- und Vollbäder.

Kinderwagen, Reisekörbe

in unübertroffener Auswahl zu billigsten Preisen.

Kinderwagendecken in passenden Farben von 1.50 M. an nur bei **H. Mederake, Giebichenstein, Burgstraße 46.**

Lackieren und Garnieren alter Kinderwagen billigst.

Spezial-Geschäft

für

En gros. **Butter, Eier und Käse** En detail.

von

H. Fischer, Halle, alter Markt 4,

(früher Vertreter der Butterhandlung „Viktoria", alter Markt 1.

Eröffnung: Sonnabend den 7. Mai.

Butter, täglich frisch von den größten Genossenschafts-Molkereien eintreffend, zu billigsten Konkurrenz-Preisen.

Frische große Land-Eier, à Mandel 62 Pf.

Hochfeine Süßrahm-Tafel-Margarine, pro Pfund 80 und 70 Pf.

Brat- und Back-Margarine in feinster Qualität zu 60, 50, 45 und 40 Pf.

Amtlich untersuchter amerikanischer Speck, pro Pfund 65 Pf.

Garantiert reines Bratenschmalz, pro Pfund 50 und 55 Pf.

Hamburger Schmalz, à Pfund 45 Pf.

Käse! Käse!

Vollfettiger echt Emmenthaler Schweizerkäse, pro Pfund 75, 80 bis 100 Pf. — Echt Limburger, pro Pfund 40 Pf. — Rittergutsquadrat-Käse pro Stück 10, 15 und 20 Pf — Hochfeiner Altenburger Ziegenkäse, pro Pfund 45 Pf. — Liptauer, garniert, pro Stück 15 Pf., 2 Stück 25 Pf. — Echte Harzer, pro Stück 4 Pf. — Lange und runde Thür. Landkäse, pro Stück 7 und 4 Pf.

Ferner: **Feinste Braunschweiger und Thür. Wurstwaren.**

Echt Braunschweiger Mettwurst, pro Pfund 1.15 M. — Braunschweiger Leber- und Rotwurst, pro Pfund 75 Pf. — Cornedbeef, pro Pfund 60 Pf. Hamburger Speck, pro Pfund 60 Pf.

Wiederverkäufern bedeutenden Rabatt.

Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Hubert.**

Neuer Spielplan!

Die **Johnson-Truppe**, Akrobaten auf rollenden Kugeln. **(Sensationell!)** — Mr. **J. H. Winn** mit seinem Marionettentheater. — Mr. **Francois**, athletischer Jongleur. — Die Herren **Hill** und **Hull**, Original-Exzentriker, als tanzende Zwerge. — Das Russische National-Kinder-Quartett **Bielodworskaja.** — Fräul. **Amelie Helmar**, Kostüm-Soubrette. — Herr **Maximilian Franke**, Gesangshumorist.

Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Concordia-Palast.

Sonntag den 8. Mai 1892

große humorist. Soiree

der beliebten

Leipziger Quartett- und Kouplet-Sänger

Herren **Klein, Jentsch, Seidel, Gebr. Schmidt** u. **Prugel** sowie Auftreten des

Damen-Darstellers Betty Gerston.

Sehr heiteres Programm.

Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze an der Abendkasse: Saal 30 ₰, Balkon 50 ₰.

Billets im Vorverkauf à Stück 15 ₰ in der Expedition des „Volksblatt", sowie in der Zigarrenhandlung von Alb. Sanow, Geiststr. 5/6.

Rosstrappe. Sonntag **Unterhaltungsmusik.**

Gute Quelle

Reilstr. 116.

Heute großes **Schlachtefest.**

Von 8 Uhr früh Wellfleisch, abends div Wurst u. Suppe.

Für **Unterhaltung** ist bestens gesorgt. **Mack.**

Gute Quelle

Reilstraße 116.

Sonntag Familienabend.

Restauration zur Wolfsschlucht

Beesenerstraße 27.

Heute Sonnabend

Schlachtefest.

Früh 9 Uhr Wellfleisch. Abends div Wurst und Suppe.

ff. Tinzer Bier.

G. Müller.

Herm. Schellenbecks Restaur.

neben dem Hofjäger, Lindenstraße 16a hält seine Lokalitäten bestens empfohlen.

ff. Tinzer Bier.

Jeden Sonnabend: **Pökelknochen.**

Ein Vereinszimmer mehrere Tage frei.

Großer Schuhwaren-Ausverkauf

Schmeer- und Zapfenstr.-Ecke.

Wegen vollständiger Auflösung des Geschäfts muß das ganze Lager Herren-, Damen- und Kinderschuhwaren, gewöhnlicher bis feinster Art, bestimmt bis Pfingsten geräumt sein, weshalb sämtliche Waren unter dem Einkauf zu jedem nur irgend annehmbaren Preise abgegeben werden. Eine nie wiederkehrende Gelegenheit, streng solide Schuhwaren zu Spottpreisen zu erwerben.

Die ganze neue Laden-Einrichtung, aus Regalen, Ladentisch, Gasbeleuchtung, Kartons u. s. w. bestehend, ist sofort zu verkaufen.

Wiener Schuhbazar

Schmeer- und Zapfenstr.-Ecke.

Bier- und Hosenstube

Leipzigerstr. 11, Eing. kl. Sandb. 1. Th. part. empf. ff. Bier von **Riebeck**, à Glas 10 ₰ sowie Döllnitzer Gose. **Ed. Franke.**

Sonnabend von nachmittag 3 Uhr an **Unterhaltungsmusik mit komischen Vorträgen.** Abends von 6 Uhr an **Salzknochen mit Sauerkohl.** Sonntag **Familienabend.** ff. Delitzscher Bier. Hierzu ladet ergebenst ein **E. Winkel, Mittelwache 3.**

„Weltumsegler"

Restaurant

Merseburgerstr. 13e.

Infolge einer **Extra-Tour nach Brasilien** sind meine Kuriositäten **nur noch kurze Zeit ausgestellt.**

Biete Reiselustigen Gelegenheit mit mir die Pfütze passieren zu können.

Max Nitzert.

Heute Sonnabend **Schlachtefest.**

F. Hendrich, Wilhelmstr. 17

Heute Sonnabend **Schlachtefest.**

J. Rakowski, Wörmlitzerstr. 3.

Daselbst wird **Räuchern** angenommen.

Morgen Sonnabend **Schlachtefest.**

Th. Wilke, Streiberstraße 7.

Neues Pracht-Karoussell.

Dem geehrten Publikum von Giebichenstein und Umgegend zeige hiermit an, daß mein neues Karoussell in der **Eichendorffstraße** Sonnabend den 7. und Sonntag den 8. Mai zur Besichtigung aufgestellt ist. Um geneigten Zuspruch bittet

Der Besitzer.

Achtung!

Barbieren 5 Pf. Haarschneiden 15 Pf.

G. Bartsch, Ackerstraße 2.

Sämtliche Parteischriften

empfiehlt **Die Volksbuchhandlung.**

Speise-Kartoffeln, Malta-Kartoffeln, Futter-Kartoffeln, täglich frischen Spargel, Blumenkohl, grüne Gurken, saure Gurken,

empfiehlt

Franz Enke

Friedrichsplatz 3.

Größtes Lager v. Kartoffeln.

Die schönsten Magnum bonum, Salat- und gute blaßrote Kartoffeln sind im ganzen und einzeln zu haben. Auch liefere jeden Posten frei Haus **A. Künstling.**

Alles junges Gemüse jeden Markttag frisch. Stand Ende der Butterreihe.

Zigarren,

Prima Qualität, eigenes Fabrikat, sowie alle Sorten **Rauch-, Kau- und Schnupftabake** empfehle den werten Genossen zu sehr soliden Preisen.

Fr. Zimmermann, Steinweg 45.

Feinste Malta-Kartoffeln

à Bid. 18 ₰, **süße Messina-Apfelsinen,** 2 Stück 15 ₰, **Valenzia-Apfelsinen** à Stück 6 ₰. Händler bedeut. Rabatt.

H. Fischer, Hälle a. S., alter Markt 4.

Kartoffeln 5 Liter 35 ₰, ff. **saure Gurken, Rus** 20 ₰, gutkoch. **Hülsenfrüchte** empfiehlt **Scholz,** Dompl. 5.

Concordia-Passage.

Mehrere große und kleine Läden zu jedem Geschäft passend sind sofort zu vermieten.

2 Wohnungen, zum Abvermieten geeignet, à 70 Thlr. zu verm. Mühlberg 1 b.

Logis mit Kost Friesenstraße 17 part.

Schlafst. für 2 Herren Nikolaistr. 8, 1 Tr.

Für die Redaktion verantwortlich (mit Ausnahme des Inseratenteils) Rich Ilge, Halle. — Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß, Halle.

Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.), Halle.

Hierzu 1 Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218920507-17/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 107. Halle a. S., Sonnabend den 7. Mai 1892. 3. Jahrg.

Diskretion Ehrensache!

Von H. K. Norling.

„Aber, zum Teufel, Herr Leutnant, wo fehlt's — Sie sehen drein, als ständen Fliegen und Regenwasser vor Ihnen und nicht Austern und die beste Marke Burgunder, die je eine menschliche Kehle gespült!"

Baron Selben, einer der Löwen der Gesellschaft, warf sich graziös neben dem Angesprochenen, der sinnend in das leere Glas vor sich starrte, auf einen Stuhl. — Unwillig fuhr der Offizier auf, plötzlich aber blitzte unmerklich der Schalk um seine Mundwinkel.

„Habe Grund genug, Herr Baron! Wird wohl die letzte Flasche gewesen sein, die ich von dem da trinke."

„Aber Sie machen mich bestürzt, mon cher!"

„'s ist so, ich bin ruiniert, total auf dem Hund! Kolossale Schulden! Muß den Dienst quittieren und 'nüber übers Wasser."

„Neh, machen Sie keine faulen Witze — das wäre ja fatal, sehr fatal!"

„Fatal ist's allerdings, aber deshalb um nichts weniger wahr .... Ich habe im Spiel infam Pech gehabt und bin in die Hände einiger Halsabschneider gefallen. Wenn Sie mir nicht eine Millionenbraut wissen oder zwanzigtausend Thaler pumpen, bleibt mir nichts übrig, als eine Kugel oder ein heimlicher Sprung über die Salzlache."

„Neh, ich kann Sie nur bedauern, alter Knabe; helfen kann ich nicht, das wissen Sie wohl so gut wie ich ..."

Der Offizier sprang auf und schnallte seinen Säbel um. Schon im Gehen wandte er sich nochmals um: Apropos, Herr Baron, was ich Ihnen da gesagt, wissen nur Sie und ich. Ich darf mich doch darauf verlassen, daß Sie niemandem auch nur ein Wort ...."

„Neh, Herr Leutnant, halten Sie mich für ein altes Weib? Parole d'honneur!"

Als der Offizier die Treppen des Ratskellers emporstieg, summte er vergnügt lächelnd eine Arie vor sich hin.

Der Herr Baron aber begab sich nach kurzem Aufenthalt in ein Café zu einer Partie Karambolage.

„Neh, fatal! Wieder gefehlt! Und glaubte den Ball so sicher zu haben. — Bin heut zu zerstreut, die dumme Geschichte mit dem armen Kerl, dem Leutnant B., geht mir immer noch im Kopfe herum ....."

„Dem lustigen B.? Was ist mit ihm?"

„Neh, ist mein Geheimnis; habe ihm versprochen, zu schweigen. Na ... ich begehe eigentlich keinen Vertrauensbruch, wenn ich Dir's mitteile. Ich bin ja sicher, daß Du es nicht ausplauderst, und in wenigen Tagen wird es ohnehin publik. Die Sache ist nämlich die ..... Natürlich bleibt das vollständig unter uns."

Unter dem Siegel der Verschwiegenheit läuft die Kunde von dem Pech des Leutnants von Mund zu Mund. Bald flüstert alle Welt davon und zuletzt kommt die Mär, entsprechend entstellt, auch zu den Ohren des gestrengen Regimentskommandeurs. Dieser flucht und tobt und schickt nach eingehender Erwägung einen vertraulichen Schreibebrief an seinen Jugendfreund B., den Vater des leichtsinnigen Leutnants. Das Schreiben verursachte keine geringe Aufregung auf dem entlegenen Rittergute. Sofort machte sich der alte Herr nach der Garnisonstadt des Sohnes auf und nach zwei Tagen stand der Herr Leutnant vor dem Herrn Oberst und seinem Vater, die ihn einem strengen Verhör unterwarfen. .... Er hatte seinen Zweck erreicht. — — — Es war ihm ein Leichtes, nachzuweisen, daß er nie eine Karte in die Hand nahm, infolgedessen auch keine Spielschulden haben könne, wie er denn überhaupt keinen Pfennig Schulden habe. Erleichtert atmete der Vater auf — er hatte schon bei seinem Bankier die nötigen Schritte gethan, um dem Leichtfuß aus der Klemme zu helfen — und der Herr Oberst entließ den jungen Mann mit unverkennbarem Wohlwollen. Am nämlichen Tage noch ergriff er im Offizierkasino die Gelegenheit, mit aller Entschiedenheit den nachteiligen Gerüchten, die über den Leutnant umhergingen, entgegenzutreten.

„Aber wie in aller Welt konnte denn das unsinnige Geschwätz über Dich entstehen?" fragte der alte Herr den Sohn auf dem Wege nach dessen Wohnung.

Dieser entgegnete achselzuckend: „Was weiß ich? — Ueber einen Junggesellen wird eben zu leicht geredet. Es wäre fast das Geschehteste, wenn ich mich verheiratete."

Ueberrascht pfiff Herr B. sen. vor sich hin: „Ah, weht der Wind aus der Gegend! Hast wohl auch schon gewählt?"

„Allerdings, lieber Vater, und ich glaube, daß auch Du damit zufrieden sein wirst. Du hast sie heute schon gesehen. Es ist Elsa, die Tochter des Oberst; sie ist hübsch, geistreich, liebenswürdig, und was die Hauptsache ist, sie liebt mich und ich sie. Mit ihr bin ich einig. Wie wär's, wenn Du beim Alten ein gutes Wort für mich einlegtest?"

Der Vater schmunzelte. „Soll ich gleich wieder umkehren?"

Nein, so sehr eilt es doch nicht, aber gut wäre es doch, wenn Du die Sache ins Reine brächtest, bevor des Obersten Wohlwollen für mich wieder erkaltet." —

Kurz darauf trat Leutnant B. eines Morgens freudestrahlend aus der Wohnung des Oberst. Baron Selben begegnete ihm.

„Neh, Herr Leutnant, so fröhlich gestimmt?"

„Hab's auch nötig, Herr Baron! Habe mich soeben mit Fräulein Elsa verlobt. Natürlich vorläufig noch Geheimnis! Auf Ihre Verschwiegenheit kann ich mich doch verlassen?"

„Wie Sie nur fragen mögen! Na, gratuliere von Herzen!"

Der Leutnant verabschiedete sich und der Baron sah ihm erbittert nach: „Neh, will mich dupieren; hat mich schon einmal hereinfallen lassen. Neh, Herr Leutnant, suchen Sie einen Dümmeren; ich werd' mich wohl hüten, nochmals auf den Leim einzugehen." — — Und er hielt die angelobte Verschwiegenheit getreulich.

Am andern Tage brachten die Blätter die Mitteilung von der Verlobung des Leutnants, und der Herr Baron war untröstlich, daß er die interessante Neuigkeit volle vierundzwanzig Stunden vorher gewußt und keinen Gebrauch davon gemacht hatte.

Der arme Baron! — Wir rümpfen die Nase verächtlich über seine Schwatzhaftigkeit und sind froh, daß wir nicht sind wie er, und .... gehen hin und thun desgleichen.

„Wir — desgleichen? Da müssen wir denn doch bitten!"

„Bitte, ereifern wir uns nicht. — Hand aufs Herz! Wie oft sündigen wir gegen die Zusicherung der Verschwiegenheit?"

Es giebt da tausende und abertausende von Fällen, in denen ohne ausdrückliches Verlangen Verschwiegenheit gefordert und zugesagt wird, ja die überhaupt nur unter stillschweigender Voraussetzung strengster Diskretion erörtert werden. Wir wissen das, und trotzdem erzählen wir ohne Gewissensregung derartige Fälle weiter. Haben wir uns damit nicht etwa eines Vertrauensbruches schuldig gemacht? Eines Tages wird zum Beispiel über einen Bekannten ziemlich abfällig gesprochen. Stillschweigend hören wir zu und hinterbringen diesem noch am selben Tage Wort für Wort. Dieser rast vor Wut und bringt die Sache vor Gericht. — Habe ich recht gehandelt? Nein! Der Beleidiger deutete mein Schweigen für Zustimmung und zog daraus den Schluß, meiner Diskretion sicher zu sein. Hätte ich ihm gleich anfangs widersprochen, er hätte seine Zunge im Zaum gehalten, er wäre gewarnt gewesen, und ich hätte ihm und dem Freunde damit einen Dienst geleistet.

Ueber jeden Ausgange in Wein-, Bier- und Kaffeeschänken sollte in auffallender, eindringlicher Weise die stetige Mahnung prangen: „Diskretion Ehrensache!" Denn sicherlich wird nirgends mehr Glück und mehr guter Ruf und Ehre zu Grabe getragen als in diesen Brutstätten dunkler Gerüchte. Die erste Anregung entstammt fast immer boshafter Absicht. Darüber ist nicht zu streiten — dagegen ist aber auch nichts zu wollen. Gegen Klatschsucht, Neid, Haß und Böswilligkeit ist Bitten und Mahnen kein Gegengift. Aber wieviel hunderte harmloser Menschen giebt es, die ohne jegliche verleumderische Nebenabsicht, rein nur zur Unterhaltung, gedankenlos nachdreden, was solche giftsprühende Gesellschaftshyänen zur Sprache bringen! Bedächten sie nur einmal, welch Unheil sie oft mit ihrem Nachplappern anstellen können, gewiß: sie würden ihre Zunge hüten. An sie sei die Bitte gerichtet: „Diskretion Ehrensache!"

Was Du am Biertisch oder beim Kaffee Nachteiliges über Deinen Nächsten gehört: es sei vergessen, ehe Du noch den letzten Treppen getrunken, ehe Du noch die Tasse geleert. Ein leerer Schall, verhalle er vor Deinen Ohren und sei begraben für immerdar und Du erspart Dir und erspart andern viel Unannehmlichkeiten, viel Kummer und Herzeleid.

Ueberhaupt sei Dein ganzes Leben ein lebendig gewordenes: „Diskretion Ehrensache!" Sei diskret gegen Fremde, sei diskret gegen Deine Freunde, sei diskret gegen Dich selbst.

„Diskret gegen mich selbst?"

Ja! Gerade in diesem Punkte wird am meisten gesündigt. Wieviel hunderte Male kommt es vor, daß wir in einem Augenblicke seelischer Erregung — allerdings unter dem Siegel der Verschwiegenheit — ganz unnötigerweise irgend ein Ereignis aus unserem Leben erzählen! Kommt es dann in weitere Kreise, so sind wir erstaunt und beleidigt und klagen über den Mangel an Diskretion. Und wer hat im Grunde genommen die erste Indiskretion begangen? Doch nur wir selbst! — Je weniger Du von Dir selbst sprichst, umsoweniger werden auch die Leute von Dir reden. Also auch gegen Dich selbst: „Diskretion Ehrensache!"

Aber aus längst vergangenen Tagen meines Lebens kann ich doch ohne Gefahr erzählen?

Auch nicht all' und jedes!

Es ist wenige Jahre her, da trafen sich zwei Studiengenossen nach 15jähriger Entfremdung. Erfreut führte der eine den wiedergefundenen Freund in seine Junggesellenwohnung, und bei einer guten Zigarre und einem Glase Wein schwärmte dieser von seinem häuslichen Glücke, von seinen reizenden Kindern, von seiner geliebten Frau ....

„Und Dich hat nie die Sehnsucht nach einer eigenen Häuslichkeit überkommen?"

„O doch! Ich habe sogar einmal — vor zehn Jahren — mein Glück durch die Zeitung versucht und einige zwanzig Anträge erhalten ..... Wenn es Dich interessiert: da, in dem Album hinter Dir sind die Bildnisse der Eroberungen, die ich hätte machen können. Ich hatte mich sogar schon für eine der Bewerberinnen entschieden. Die Präliminarien waren eingeleitet, der Tag bestimmt, an dem ich zur Verlobung in ihre Heimat reisen sollte — da schrieb sie im letzten Augenblicke ab. Sie scheint eine bessere Partie gefunden zu haben, und ich blieb auf diese Weise ein Junggeselle."

Der Freund blätterte während dieser Worte mechanisch in dem Album. Plötzlich überzog eine fahle Blässe sein Gesicht: „Wer ist denn diese Dame hier?"

Gleichgültig blickte der Junggeselle hin: „Das ist eben die Bewußte, sie hieß Auguste Link."

„Und wann, sagtest Du, spielte die Geschichte?"

„Du interessierst Dich für meine Herzensangelegenheiten aber in auffälliger Weise. Nun — ich kann Dir mit Daten dienen. Am Pfingstmontag 1877 kam ihre Absage."

Mit zitternder Hand zog der Freund das Bild aus dem Album und steckte es ein: „Du gestattest wohl! — Es ist die Photographie meiner Gattin! Am Pfingstsonntag 1877 habe ich mich mit ihr verlobt. — Ich darf Dich wohl bitten, künftighin die Sache nicht mehr zu erwähnen." —

Diskretion Ehrensache! — Der Junggeselle schlug sich mit der Hand an die Stirn, als sich der Freund verabschiedet hatte. Er hatte in seiner Annonce strengste Diskretion zugesichert, und jetzt, nach zehn Jahren, brachte der Bruch dieses Versprechens drei Personen, ihn, den Freund und dessen Gattin, in solch eine peinliche Lage!

Der Gatte, der nach zehnjähriger glücklicher Ehe urplötzlich zur Erkenntnis gekommen war, daß die Liebe seiner Gemahlin nicht seiner Person, sondern seinem Range und seiner Stellung gegolten habe, bemühte sich, zu Hause nichts von dem merken zu lassen, was er erfahren, und trotzdem fühlte die Frau, daß ihr Mann ein anderer gegen sie geworden, und noch heute drängt sich die Indiskretion des Junggesellen wie ein grauer Schatten zwischen die beiden Ehegatten. — — —

Also: Diskretion um jeden Preis, gleichviel, wann, wo und unter welchen Umständen! Es geschieht ohnedies absichtlich genug Unrecht in der Welt — hüten wir uns, dasselbe unabsichtlich zu vermehren! Hüte sich jeder vor dem gedankenlosen Klatsche. Er sei diskret mit Auge und Ohr, und was er auch höre und was er auch rede: der Schlag seines Herzens mahne ihn bei jedem Wort: Diskretion Ehrensache!"

Schulden, nichts als Schulden!

Der preußische Staatsbürger wird gewiß sehr erfreut sein, wenn er erfährt, daß er nicht nur als Deutscher seine deutschen Reichsschulden zu verzinsen hat — vom Bezahlen wird nicht gern gesprochen — sondern auch als Preuße preußische Staatsschulden! Während aber das Deutsche Reich erst gegen ein und einviertelausend Millionen Schulden besitzt, hat Preußen, da es älter ist, auch mehr Schulden und zwar, wie der dem Landtage zugegangene dreiundvierzigste Bericht der Staatsschulden-Kommission über die Verwaltung des Staatsschuldenwesens im Rechnungsjahre vom 1. April 1890/91 ergiebt, bezifferte sich die am 31. März 1890 vorhandene verzinsliche Staatsschuld auf

4 775 853 459 M. 72 Pf.

am 31. März 1891 dagegen auf

5 692 918 793 M. 7 Pf.

was einem Mehr von

917 065 333 M. 35 Pf.

entspricht. Für diese 5 Milliarden 692 Millionen 918 793 Mark 7 Pf. war für das Rechnungsjahr vom 1. April 1890/91 ein Zinsenfoll von

221 890 197 M. 16 Pf.

aufzubringen!

Ja, wir „glücklichen" Deutschen, wir können nicht verderben. Als Reichsbürger haben wir Schulden, als Staatsbürger auch, nicht minder als Gemeindebürger. Und nur die wenigsten Staatsbürger wissen, wie viel Zinsen für die Schulden sie aufzubringen haben! Wir schlagen vor, in die „Preußenhymne" auch die Frage einzufügen: „Ich bin ein Preuße, kennt Ihr meine Schulden?"

Trotz alledem aber wird — weiter gepumpt werden! Zwar kann man schließlich auch den tiefsten Brunnen leer pumpen, aber die Reichsverwaltung glaubt noch immer nicht, den letzten Tropfen herauszupumpt zu haben. Man plant — wie immer lauter verkündet wird — eine Erhöhung der Bier- und Branntweinsteuer, denn das Schoßkind der heutigen Staatsweisheit, der Militarismus, braucht nächstes Jahr noch mehr Futter! Und zwar sollen ganz unerhörte Anforderungen zu erwarten sein! Damit der Bissen besser heruntergeht, will ihn die Regierung in das Versprechen der zweijährigen Dienstpflicht einwickeln! Unverdaulich wird aber dem Steuerzahler der schwere Bissen doch bleiben, denn die Ausgaben für den Militarismus sollen nicht etwa verringert, sondern bedeutend vergrößert werden! Als ob wir nicht seit Begründung des Deutschen Reiches schon mehr als genug mit solchen „notwendigen" Forderungen belastet worden wären. Im Jahre 1871 wurde die Friedenspräsenzstärke auf 401 659 Mann festgesetzt; die laufenden Ausgaben betrugen 1872 für da-

Lager fertiger Herren- u. Knaben-Garderobe.

Albert Rosenthal,

gr. Ulrichstr. 42.

Lager modernster Stoffe zur Anfertigung nach Mass.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218920507-17/fragment/page=0005

Heer 250 Millionen M. 1880 wurde die Friedenspräsenzstärke auf 427 274 Mann erhöht und außerdem die Uebungspflicht der Ersatzreserve erster Klasse (jährlich 10—20 000 Mann) eingeführt; die laufenden Ausgaben für das Heer betrugen 1880/81 schon 328 Millionen. Im Jahre 1887 erfolgte eine abermalige Erhöhung der Friedenspräsenzstärke um 41 145 Mann, also auf 468 419 Mann; der Etat von 1887/88 wies an laufenden Militärausgaben 359 Millionen Mark auf. Im Jahre 1888 wurde dann noch die Kriegsdienstpflicht erheblich verlängert, 1888/89 die Feldartillerie um 3000 Mann verstärkt. Im Jahre 1890 wurde die Friedenspräsenzstärke abermals um 18 574 Mann, also auf 486 983 Mann erhöht, und bei dieser Gelegenheit das enthüllt, was uns nun nächstens beglücken soll.

Neben der ständigen Vermehrung der Ausgaben für das Heer läuft ein fieberhafter Eifer in der Verstärkung der Marine. Für Heer und Marine sind seit 1872, den Etat für 1892/93 mitgerechnet, an einmaligen Ausgaben etwa 2630 Millionen Mark, an laufenden und einmaligen Ausgaben 11 050 Millionen Mark verausgabt worden. 1872 wurden für die gesamte Kriegsverwaltung (Heer und Marine) 309 Millionen an laufenden Ausgaben verbraucht; der Etat für 1892/93 hat dafür über 530 Millionen. Trotz dieser Last, die uns zu Boden drückt, heischt der Militarismus mehr und immer mehr, und die bürgerlichen Parteien des Reichstags werden Ja und Amen dazu sagen.

Vorläufig wird wieder einmal vom Reiche gepumpt werden. Eine neue Reichsanleihe ist in Sicht! Auf Grund der Gesetze vom 16. Februar 1882 (Hamburger Zollanschluß), vom 16. März 1886 (Nord-Ostsee-Kanal), vom 22. Februar 1892 (Marine), 30. März 1892 (Reichsheer, Marine, Reichseisenbahnen), 10. April 1892 (Nachtrag zum Reichshaushalts-Etats für 1892/93 soll eine dreiprozentige Reichsanleihe im Gesamtbetrage von 148 706 995 Mark aufgenommen werden.

Wohin das führen soll — das werden diese Jasager aber selber nicht wissen! Die Schuldenlast Deutschlands ist bereits eine so ungeheuer große, daß eine Tilgung ganz unmöglich erscheint!

Betrachten wir doch einmal die deutschen Schulden! Sie betrugen 1890/91 in runder Summe für

Deutsches Reich	1155	Millionen	Mark
Preußen	5700	„	„
Bayern	1400	„	„
Sachsen	650	„	„
Württemberg	450	„	„
Baden	400	„	„
21 Kleinstaaten	600	„	„
Summa	10 355	Millionen	Mark Schulden!

Da Deutschland rund 50 Millionen Einwohner hat, so kommen demnach auf jeden Deutschen, Mann und Weib, Kind und Greis 200 Mark Schulden!

Freut Euch, Proletarier!

Ihr glaubtet bisher, daß Ihr nichts, garnichts hättet! — Und Euer Wickelkind bringt gleich bei der Geburt eine Mitgift von 200 Mark auf die Welt!

Es ist ein schwacher Trost für uns, daß Frankreich noch mehr Schulden hat; 25 000 Millionen Mark bei rund 40 Millionen Einwohnern, so daß also dort der Säugling bereits über 600 Mark Schulden besitzt!

Aber das wegen seiner Schulden so verschriene Rußland hat nur 15 000 Millionen Mark Schulden mit 95 Millionen europäischer Einwohner.

Dagegen sind unsere Dreibunds-Freunde Oesterreich und Italien unsere Leidensgefährten. Oesterreich-Ungarn hat 11 600 Millionen Mark Schulden und 45 Millionen Einwohner, Italien 10 500 Millionen Mark Schulden und 31 Millionen Einwohner. Jeder Oesterreicher ist daher für 260 Mark verantwortlich und jeder Italiener für 340 Mark!

Das ist aber kein Trost für uns, es zeigt uns nur, daß durch den Militarismus alle Länder zu grunde gehen.

Die Vereinigten Staaten von Amerika dagegen haben nur 7000 Millionen Mark Schulden und 62 Million Einwohner; dabei tragen sie von Jahr zu Jahr bedeutende Summen ihrer Schulden ab und wir glücklichen Europäer, speziell wir Reichs-Deutschen, machen von Jahr zu Jahr neue Schulden hinzu!

Und infolgedessen wird die Steuerschraube immer fester angezogen werden müssen, bis — — es das Volk müde ist, sich mit Schulden und Steuern belasten zu lassen und so wie die Sozialdemokratie den Militäretat nicht mehr bewilligt! So lange freilich die bürgerlichen Parteien die Mehrheit im Reichstage bilden, bleibt es freilich beim alten — Schuldenmachen! (W. im hannoverschen „Volkswille".)

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 5. Mai. (3. Strafkammer.) Der, wie wir seinerzeit berichtet hatten, in der Zimmermannschen Waschinenfabrik mit 4000 M. in Gold durchgegangene Handlungsgehilfe Paul Franke, geboren zu Schwarzenberg in Sachsen, 21 Jahre alt, hatte sich heute wegen Diebstahls zu verantworten. Franke wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt, ist der Sohn eines vermögenden Kaufmanns und bereits in Leipzig wegen Unterschlagung einmal mit 7 Monaten und einmal wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung vom Schwurgericht daselbst mit 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis vorbestraft. Zur Last gelegt wurde ihm, daß er in besagter Firma, wo er Buchhalter gewesen, am Sonnabend den 12. Dezember einen Beutel mit 4000 M., welche zu Lohnzahlungen an die Arbeiter bestimmt waren, gestohlen habe, worauf er flüchtig wurde. Der Angeklagte war am erwähnten Tage in das Kassenzimmer geschickt worden, um 3 Beutel mit Geld zu holen, wovon er dann zwei in das Kontor gebracht und einen, nämlich den inhaltreichsten in seine Tasche gesteckt und damit unter der Ausrede, einmal hinausgehen, verschwand. Seine erste Zuflucht nahm er nach Trotha, fuhr dann selbigen Tages noch nach Magdeburg und trieb sich dann bis zu seiner Verhaftung in Nordhausen und zahlreichen Städten Nord- und Süddeutschlands stellenlos umher. Bei seiner Festnahme, zu der er sich, als er mittellos geworden, selbst gestellt, wurden von der ansehnlichen Summe nur noch 16 Pf. vorgefunden, die jedenfalls dem Eigentümer Herrn Schimpf zurückerstattet worden sind. Der Angeklagte war geständig und wurde antragsgemäß in anbetracht der Vorstrafen und des groben Vertrauensbruchs zu 3 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. — Der mehrfach vorbestrafte Arbeiter und Artist Heinrich Marschner aus Berlin, 26 Jahre alt, wurde wegen mittelst gefährlichen Werkzeugs verübter Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte am 11. September 1890 zur Zeit des Viehmarkts auf der Merseburgerstraße zwei hiesige Metallarbeiter mittelst eines Schlagringes mißhandelt und war, als er nachträglich von den Mißhandelten eine tüchtige Tracht Prügel bekommen, aus Wut mit dem Kopf durch eine Glasscheibe gerannt. — Wegen Entwendung von 3 Bündchen Holz und 5 Brikettsteinen im Gesamtwerte von 12 Pf., aus dem unverschlossenen Stalle des Stadtgebäudes im Rathause zu Bitterfeld, hatte sich der 66 jährige Arbeiter August Böhme aus Bitterfeld des Diebstahls schuldig gemacht. Die Sache ist schon einmal vor dem Schöffengericht zu Bitterfeld verhandelt worden, welches sich aber zur Aburteilung des Falles für unzuständig erklärt hatte, da der Angeklagte vor ca. 20 Jahren wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle mit 9 Monaten Gefängnis vorbestraft war. Nach der Strafprozeßordnung haben aber derartige Vergehen, welche vor 10 Jahren von der neuen That zurückgerechnet begangen worden sind, keine rückwirkende Kraft mehr, weshalb die Staatsanwaltschaft wegen eines einfachen Diebstahls 3 Tage Gefängnis beantragte, die der Gerichtshof auch erkannte. Der bejahrte Angeklagte verließ vergnügt den Gerichtssaal mit der Bedeutung, er hätte geglaubt, er würde zeitlebens bekommen. — Der Appetit nach einem Fäßchen Weißbier hatte auch den wegen Diebstahls im wiederholten Rückfall vorbestraften 57jährigen Arbeiter Friedrich Dietze, geboren zu Gimritz und dessen Sohn, den 19jährigen Maler Bruno Dietze, auf die Anklagebank gebracht. Die Angeklagten wurden beschuldigt, am 3. Januar d. J. aus dem Keller des Restaurateurs Kresse auf dem Viktoriaplatz ein Achtel Weißbier, im Werte von 1.75 Mark, entwendet zu haben. Beide Angeklagten begegneten nämlich am Abend des erwähnten Tages, in der Nähe des Viktoriaplatzes, mit fraglichem Fasse dem Polizeisergeanten Markowsky, bei dem sie sich durch auffälliges Ausbiegen nach dem Fasse demerkbar gemacht hatten. M. ging auf die Angeklagten zu und bekam auf die Frage, woher sie das Faß Bier hätten, zur Antwort, daß sie selbiges an einem Neubau gefunden hätten. Das Faß wurde nach dem nächsten Polizeirevier geschafft und nachträglich von dem Restaurateur Kresse rekognosziert. Die Angeklagten blieben auch heute bei den Angaben, das Faß gefunden zu haben, stehen. Es wurde ihnen aber kein Glauben geschenkt und deshalb Dietze sen., wegen Diebstahls im wiederholten Rückfall, zu 9 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust und Dietze jun. zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Aus aller Welt.

Brüssel, 2. Mai. Am 1. Mai hat Belgien offiziell die Zeit von Greenwich adoptiert, nach dem System der Zonenzeit. Da Belgien sich in der Zone der Greenwicher Zeit befindet, so hat jetzt das kleine Belgien die nämliche Zeit wie ganz England. Greenwich liegt aber um 17 Minuten 29 Sekunden westlicher, als die wirkliche örtliche Zeit der Hauptstadt Brüssel, die bis jetzt für Belgien als Normalstunde angenommen war; deshalb mußten die Uhren um so viel später gestellt und danach auch die Eisenbahn-Kursbücher revidiert werden. Diese Reform, die der Vereinfachung dienen soll, wird allerdings zunächst zu den sonderbarsten Mißständen führen. So differiert jetzt z. B. die belgische Zeit um eine ganze Stunde mit der Zeit der süddeutschen Staaten, welche die mitteleuropäische Zeit angenommen haben, dagegen mit Norddeutschland, da Preußen die Zonenzeit bis jetzt nicht angenommen hat, differiert sie nur um 24 Minuten. Mit Holland hat Belgien die nämliche Zeit, mit Frankreich aber differiert es um 10 Minuten. Luxemburg hat wieder süddeutsche Zeit, wie die elsässischen Eisenbahnen. Für die Uhren der Reisenden, die durch Belgien fahren, giebt das eine schöne Verwirrung. Hoffentlich machen ihr die umliegenden Staaten bald durch die allgemeine Annahme der Zonenzeit ein Ende!

Vermischtes.

* **Gut abgefertigt.** Der Doktor Meyer in J ..... war infolge seiner ausgebreiteten Landpraxis in der Provinz ebenso bekannt wie wegen seiner Ungezwungenheit gegen das ihm widerwärtige Geldprotzentum. Einst hatte die Frau eines reichen Wilstermarschbauern, welche auf ihren Geldbeutel pochend sich alles erlauben zu können glaubte, ihm durch einen Boten sagen lassen, er solle sofort nach ihrem Hofe kommen, weil ihre Tochter unwohl sei. Dr. Meyer, sonst sehr gewissenhaft, hatte nun wohl durch den Boten erfahren, daß das Unwohlsein von keiner Bedeutung sei, und besuchte deshalb auf dem Wege zu dem weit entlegenen Hofe noch verschiedene schwer erkrankte Patienten, so daß er gegen 2 Stunden später auf dem Marschhofe eintraf, als die Besitzerin ihn erwarten zu können glaubte. Als er auf den Hof fuhr, stand die Frau in ihrer „Hochpreißlichkeit" mit in die Seiten gestemmten Armen schon vor der Thür, und rief ihm zu: „Se kamt äwer spät, Dokter! — Se weeten, dat mi dat up en Hand vull Dahler nich ankummt, denn will ick äwer ok nich töwen! — För Geld kann man den Düwel danzen laten!" — „Dat 's mägelich", erwiderte der Arzt trocken, „äwer nich den Dokter Meyer", — sprach's und fuhr sofort zum Hofthor wieder hinaus.

Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

(Nachdruck verboten.)

8. Mai: Wolkig, bedeckt, Regenfälle, Temperatur nahe normal, später aufklärend und vielfach heiter.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit heutigem Tage eröffne ich am hiesigen Orte **Ziethenstr. Nr. 35** — nahe der Reilstraße — ein

Weiß- und Wollwaren-Geschäft

und bitte um gütigen Zuspruch unter Zusicherung billigster Preise und reellster Bedienung.

Hochachtungsvoll

Giebichenstein, den 5. Mai 1892. **Minna Haase.**

Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H. Halle a. S., Völbergasse

empfiehlt sich einer geehrten Geschäftswelt, sowie der Arbeiterschaft von Halle und dem Saalkreis zur Anfertigung aller Arten von **Druckarbeiten** bei prompter und preiswerter Bedienung

Im Verlage der Volksbuchhandlung erschien soeben:

Soziale Weckrufe.

Von Fritz Kunert.

6 Bogen 8°. Elegant broschiert. Preis 40 Pf.

Der Reichstagsabgeordnete für Halle und den Saalkreis, Genosse Fritz Kunert, hat in unserem Verlage eine zeitgemäße Gedichtsammlung, welche sich durch Behandlung aller sozialen Bewegungen der alten bis auf die neueste Zeit auszeichnet, unter dem Titel:

„Soziale Weckrufe"

erscheinen lassen. Der Preis beträgt für das 6 Bogen starke Schriftchen nur **40 Pf.** und wird es vielen Arbeitern durch den niedrigen Preis ermöglicht werden, sich ein Exemplar zuzulegen.

„Volksbuchhandlung", Halle a. S., Völbergasse.

Bringe meine dauerhaften und billigen **Schuhwaren** höflichst in Erinnerung.
F. Vollmer, Lundenstr. 1c.

Schkeuditz.
Von heute ab jeden Tag fr. **Schweinefleisch** à Pfd. 55 ₰ und **Wurst** 65 ₰, nur reelle Ware, **Bahnhofstr. 58** i. Hof.
H. Klaus.

Schönes großes Brot 3½ St. 1.50 M., gutes schmackhaftes **Weizenbrot und Weizenschrotbrot** liefert
Wilmar Schmidt, Schülershof 12.

Kartoffeln billiger wie bisher, dabei vorzgl. schön, bei **Fr. Stübler, Grafeweg 16.**

J. Ebeling
Tabak- u. Zigarrenhandlung
alte Promenade 28
empfiehlt Freunden und Genossen
Schlipse und Kravatten
zur Maisetter.
Spazierstöcke, Zigarrenspitzen, Pfeifen.

Bill. u. reellste Bezugsquelle.
Bettfedern
à Pfd. 0,60, 0,80, 1,00, 1,20, 1,50, 1,70, 1,90, 2,00, 2,30, 2,50, 2,90 bis zu den feinsten schneeweißen Halbdaunen, pr. Pfd. 3,00 u. 3,30 M.
Graue Daunen
von wunderbarer Füllkraft, genügen 3 Pfd. in ein gr. Deckbett p. Pfd. 2,50, 2,80 u. 3,00 M.
Neue Betten,
reicht. gef., mit nur federichten Inlets, Oberbett, Unterbett und Kissen 12, 15, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 27 und 30 M bis zu den feinsten Herrschaftsbetten mit Daunen gefüllt pr. Geb. 35—50 M. Steppdecken, Schlafdecken, fertig genähte Inlets, Bezüge, Bettücher, Strohsäcke in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen empfiehlt
Eduard Graf aus Prag
in Böhmen.
Halle, Markt 18, Marienhaus.
Bei Einkauf im Betrage von 50 M 2 Proz. Rabatt.

Albert Tannoberg,
Halle a. S.,
gr. Ulrichstr. 20, Eingang Völbergasse
gegenüber der Expedition des „Volksblattes"
empfiehlt sich zum
Anfertigen eleganter Herrengarderobe.
Solide Preise. Reelle Bedienung. [2377

Kinderwagen, Reisekörbe, Korbwaren jeder Art
in größter Auswahl empfiehlt zu billigsten Preisen
W. Leopold, Mauergasse 9, nahe d. Waisenhaus.

Friedr. Köhler
Steinweg- u. Lindenstrassen-Ecke
empfiehlt allen Freunden und Genossen sein
Tabak-, Zigarren- und Zigarettenlager.

Wichtig für Hausfrauen!
Aus alten Wollstoffen fertige dauerhafte
waschechte Kleiderstoffe.
Muster vom einfachsten bis modernsten Genre liegen zur Ansicht aus bei meiner Vertretung für Halle a. S
M. Nebershausens Nachf.
Moritzthor 1.
Otto Gebser, Osterode a. Harz.

Kuhkäse
in verschiedenen Sorten liefert en gros
L. Bossmann, Köthen, Wallst. 71.

Farben!!!
Alle Erdfarben, Schlemmkreide, Leim ꝛc. ꝛc.
Für Maurer billigste Extrapreise.
Georg Zeising
große Ulrichstraße 62
am Kleinschmieden.

Mützen! Hüte
mit Kontrollmarke zu billigsten Preisen.
Alle Sorten **Mützen** von 50 ₰, 75 ₰ und 1 M an in neuesten Farben u. Facons.
Schlipse
in größter Auswahl, um damit zu räumen, verkaufe jetzt unter Einkaufspreis.
H. Baumann, Geiststraße 73,
gegenüber dem weißen Roß.

Franz Martini
Bürstenmachermeister
Geiststraße 21 **Geiststraße 21**
empf. einem geehrten Publikum alle Sorten **feine u. ordinäre Bürsten, Besen und Pinselwaren etc.** auf das Angelegentlichste unter Zusicherung reeller Bedienung.

Thüringer Leberwurst	à Pfd.	55	₰
„ Rotwurst	„	55	„
Berliner Blutwurst	„	40	„
Westfäl. Knackwurst, harte	„	75	„
„ Speck	„	65	„
„ Schinken	„	80	„
Thüringer Grevelatwurst	„	110	„
„ Bratenschmalz, ff. gewürzt	„	65	„

3 % **Rabatt**
wird nach wie vor jedem Inhaber der Abonnementsquittung dieser Zeitg. gewährt.

Hermann Braumann,
kleine Brauhausgasse 22.
Auf dem Wochenmarkte in der Halle
Buttermarkt, Mittelreihe.

Fleischverkauf
Rind-, Kalb- und Hammelfleisch per Pfd. 60 Pf., **Schweinefleisch** 70 Pf.
Herm. Reichert, Fleischermstr.
Liebenauerstraße 26.

Husten-Bonbons
zu haben in Giebichenstein bei Herren
Otto Brünner. R. Fleischer.

Wahrer Jakob 151
soeben eingetroffen.
Volksbuchhandlung.

Für die Redaktion verantwortlich (mit Ausnahme des Inseratenteils) Richard Illge, Halle. — Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß, Halle.
Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218920507-17/fragment/page=0006